

E i n f ü h r u n g

Mit dem Gedanken im Hinterkopf, das im Jahr 2000 das Gemeinschaftsseminar unter dem Thema „Mennoniten am Tor des dritten Jahrtausend“ und im Jahr 2003 das Gemeinschaftsseminar unter dem Thema „Dienstauftrag und Dienstalternativen“ durchgeführt wurden, beschäftigen wir uns in diesem Jahr mit dem Hauptthema „Interethnisches Zusammenleben“.

Ein Jeder von uns weiss aus eigener Erfahrung wieviel Pflege eine harmonisch zwischenmenschliche Beziehung bedarf, und wieviel mehr ein interkulturelles Zusammenleben gefährdet ist, dass diese Harmonie gestört wird.

Mit Absicht wurde die Thematik an einem Tag abgewickelt, dass zur Folge brachte, dass die Programmgestaltung etwas voll wurde.

Bei der Befragung der Redner und Diskussionsleiter hab ich eine grosse Bereitschaft vorgefunden, die mich dankbar gestimmt hat, anderseits die Bestätigung gab, dass interethnisches Zusammenleben trotz mehrerer themenähnlicher Seminare und Vorträge in den letzten Monaten aktuell und situationsbedingt bleibt. Selbige Erfahrung wurde durch den gefüllten Saal mit etwas mehr als 130 Teilnehmern am gegebenen Thema bestätigt.

Wir erhoffen uns nach dem diesjährigen Seminar einen tieferen Einblick, etwas mehr Verständnis und Klarheit unserer Nachbarkultur gegenüber, und dass das reichhaltige Material uns Anregung gibt, unser täglich interethnisches Zusammenleben neu zu überprüfen.

Auch diesmal wurde dieses Seminar in Zusammenarbeit zwischen CSEM und Gemeindegemeinde geplant, wobei das CSEM die Hauptverantwortung hat. In der Planungsgruppe standen mir Dietrich Franz und Heinrich Dyck zur Seite.

Berthold Penner  
Geschäftsführer des CSEM

## **Unterthema: Die Grundstruktur und –werte der national-paraguayschen Kultur.**

### **Redner: Alfred Neufeld**

- ⇒ **Als eingewanderte Deutsch-Mennoniten die paraguaysche Kulturtradition besser verstehen lernen:**
- ⇒ **Anknüpfungspunkte und Kontraste**

### **Einleitung**

Wenn wir von Kulturtraditionen sprechen, sprechen wir von der zentralen Programmierung einer Gesellschaft oder einer Gemeinschaft.

Die Kulturtradition bestimmt unseren Alltag, unser Familienleben, unsere Freundschaftsbeziehungen, unsere Wohngewohnheiten, unsere Ernährungsrezepte, unsere Kleidungsregeln, unsere Werteskala, unseren Umgang mit Finanzen, usw.

Einwanderungsgruppen wählen normalerweise zwischen zwei Möglichkeiten:

Schnelle Anpassung an die Landeskultur oder aber starkes Bedürfnis nach Abgrenzung und Isolation.

Heute geht man davon aus, dass das Modell der Bikulturalität langfristig das höchste Mass an Befriedigung liefert. Bikulturalität erfordert eine gute Kenntnis der eigenen Identität und Kulturgeschichte.

Bikulturalität erfordert aber auch Interesse, Respekt und gute Kenntnis der Kulturgeschichte des Gastlandes, das zum Heimatland geworden ist.

### **Sieben Dimensionen paraguayscher Kulturtradition, mit denen wir uns auseinandersetzen sollten:**

- Das Erbe der Stammeskultur und kollektiven Gesellschaft
- Das Erbe des spanischen Feudalismus
- Die Tendenz zum Pessimismus auf Grund historischer Enttäuschungen
- Die Tendenz zur Improvisation und zum Humor, weil Zukunftsplanung selten funktioniert
- Folklorische Formen nicht-konfrontativer Konfliktlösung
- Ohnmachtsgefühl und Fatalismus gegenüber äusseren Umständen
- Der 'Virus Politicus', Machtmissbrauch und Revolution

## 1. Das Erbe der Stammeskultur und Kollektivgesellschaft

Das Problem: Kulturanthropologen und -beobachter behaupten, dass das Stammesdenken immer noch die paraguayische Gesellschaft prägt. Stammesdenken ist personenorientiert und setzt sich über Gesetze und Strukturen hinweg. Bei Konflikten entscheidet die personhafte Dimension. Güter werden gruppenbezogen behandelt. Autorität liegt bei der Führerpersönlichkeit.

“Der ‘caudillo’ erscheint auf den ersten Blick als willkürlich und dickköpfig. Dasselbe Problem löst er auf verschiedene Arten für verschiedene Personen. Ihm fehlt es an einem einheitlichen und festen Massstab für eine rationale Sozialleitung. Unglücklicherweise wird er vom Paraguayer akzeptiert. Seine Überlegenheit verwandelt ihn in geltendes Gesetz...

Der ‘caudillo’ überlegt nicht zweimal, denn so bald der Paraguayer anfängt zu überlegen, wird er unsicher. Es scheint ihm nicht vernünftig, dass eine Person mit einer suchenden Haltung lebt. Wer auf der Suche ist, taugt nichts. Er weiss nicht, was er will. Für ihn ist Suche gleichbedeutend mit Unsicherheit, die grosse Krankheit, vor der er um jeden Preis fliehen will” (Saro Vera, El Paraguay, un Hombre Fuera de su Mundo, Seite 33-34).

Die Gelegenheit- Gefahr: Stammes und Kollektivgesellschaften können relativ leicht geführt werden. Ein hohes Mass an Solidarität und Verzicht auf Privateigentum, sowie grosse Bereitschaft zur Genügsamkeit sind möglich.

Andererseits neigen Stammesgesellschaften zur Nivellierung nach unten, zum Autoritätsmissbrauch und zur Unterentwicklung des Einzelnen. Ausserdem brauchen sie starke Feindbilder, um den Zusammenhalt zu garantieren.

Anknüpfungspunkte und Kontraste: Auch das russlandmennonitische System der Kolonien hat Elemente der Stammeskultur. Dennoch sind die Führerpersönlichkeiten meist schwächer entwickelt. Durch Kolonie und Kooperative, sowie durch die täuferische Theologie ist ein starker kollektiver und kooperativer Geist gewachsen.

Gibt es destruktive Elemente der Kollektivgesellschaft?

## 2. Das Erbe des spanischen Feudalismus

Das Problem: Die spanischen ‚conquistadores‘ waren oft ‚secundones‘, d.h. Leute aus der Aristokratie, die zu kurz gekommen oder enterbt waren. Sie kamen nicht um zu produzieren, sondern um zu erobern, Beute zu machen und einen feudalen Lebensstil durch die Arbeit von Untergebenen aufzubauen.

Die Gelegenheit - Gefahr: Der spanische Feudalismus hat die paraguaysche Gesellschaft in zwei Dimensionen negativ geprägt: Klassenunterschiede werden als etwas Selbstverständliches hingenommen. Die Kluft zwischen reich und arm wird vielfach nicht als Problem empfunden. Und zum anderen wird Arbeit grundsätzlich negativ als Last, als Fluch und als Aufgabe der Untergebenen betrachtet.

“Das Ideal für Paraguayer ist zu verdienen, ohne zu arbeiten, oder aber mit minimalem Kraftaufwand zu arbeiten. Deshalb wird er bezahlte Arbeit, wenn es möglich ist, ‚schlampig‘ machen (wörtlich *vaívaí suerte raichá* – sie taugt nur etwas, wenn man Glück hat). Offensichtlich hat er kein Verständnis für den Bezahlungsmechanismus. Denn seine Erfahrung in Bezug auf Bezahlung ist geprägt von Ungerechtigkeiten. Aber Arbeit für einen Freund wird er immer gewissenhaft erledigen, nicht ‚*vaívaí*‘” (Saro Vera, *El Paraguayo.....*, Seite 58-59).

Andererseits hat die feudalistische Tradition positive Seiten der Aristokratie in Kunst und Wissenschaft gefördert, sowie für ‚Führungseliten‘ gesorgt.

Anknüpfungspunkte und Kontraste: In der Blütezeit des Russland –Mennonitentums entstand bei den mennonitischen Gutsbesitzern (Kuttor) ein gewisser mennonitischer Feudalismus. Dieser hat wohl auch destruktive Dimensionen gehabt. In der Gegenwart erleben wir eine Wiederholung dieser Form durch das mennonitische Unternehmertum (‚*empresarios*‘) und den starken Trend zum Leben auf ‚*estancias*‘. Uns fehlt aber die paraguaysche Tradition vom ‚*buen patrón*‘. Ausserdem ist unser Gemeinde- und Sozialsystem durch den Individualismus gefährdet, den jede Form von Feudalismus mit sich bringt.

### 3. Die Tendenz zum Pessimismus auf Grund historischer Enttäuschungen

Das Problem: Roa Bastos behauptet: "Paraguay ist eine Insel umgeben von Land. Das Unglück (,infortunio') hat sich in Paraguay verliebt, und ist nicht bereit, uns zu verlassen."

In der Nationalgeschichte gibt es viele einschneidende 'Stationen' der Enttäuschung:

- Die Spanier fanden in Asunción kein Gold. Die gesunkene Moral förderte den Mestizenprozess.
- Die Indianermänner fühlten sich beraubt und betrogen.
- Die Evangelisationsarbeit der Franziskaner wurde politisch ausgenutzt.
- Die Siedlungsarbeit der Jesuiten wurde abgebrochen und vernichtet.
- Die frischerworbene Unabhängigkeit endete in Diktatur.
- Der Reichtum von Don Carlos Antonio López ging im Dreibundkrieg verloren.
- Die neuen politischen Parteien sorgten für viele Revolutionen.
- Durch den Chacokrieg verlor Paraguay Territorium.
- Die Militärregierungen hielten das Volk unmündig.
- In der neuen Demokratie wird das Land beinahe unregierbar.

Die Gelegenheit - Gefahr: Der starke öffentliche Pessimismus macht Leute empfänglich für Hoffnung und bereit für Veränderung.

Der historische Pessimismus stellt eine Gefahr dar, in unendliche Revolte, tiefes Misstrauen und 'Menschenfresserei' zu verfallen

Anknüpfungspunkte und Kontraste: Es ist erstaunlich, dass die grossen historischen Enttäuschungen die Russlandmennoniten nicht zum Pessimismus haben drängen können. Weil Stalin und Hitler allerdings grosse Enttäuschungen waren, hat sich ein starker politischer Pessimismus breitgemacht.

#### **4. Die Tendenz zur Improvisation und zum Humor, weil Zukunftsplanung selten funktioniert.**

Das Problem: Machtmissbrauch, Katastrophen, Naturverbundenheit und chaotische Wirtschafts- und Finanzpolitik haben die Zukunftsplanung geschwächt und das Improvisationstalent gestärkt. Auch die Praktik der Korruption und Bestechung fördern Improvisation und Informalität.

Die Gelegenheit - Gefahr: Die Fähigkeit zum Improvisieren sorgt dafür, dass Menschen überleben und dass das System nicht zum Stillstand kommt. Mangel an Zukunftsplanung führt zu Mangel an Kapital und Inversion. Improvisation schwächt das Selbstwertgefühl und führt zu Minderwertigkeitskomplexen.

Anknüpfungspunkte und Kontraste: Aus mir unerklärlichen Gründen hat das Einwanderer-Mennonitentum einen starken Trend zur Zukunftsplanung und Absicherung gehalten. Die relative Abwesenheit des Staates und anderer externer 'Störfaktoren' mag dabei eine Rolle gespielt haben. Vielleicht ist auch deutsche Kultur und protestantische Ethik der Selbstverantwortung entscheidend gewesen. Ein grösseres Mass an Humor statt preussischem Ernst wäre allerdings manchen Paraguayern willkommen.

#### **5. Folklorische Formen nicht-konfrontativer und konfrontativer Konfliktlösung**

Das Problem:

- Die 'Mbarete' Methode
- Alkohol- und Nachbarschaftsviolenz
- Die 'Ñembotavy' Methode
- Die 'Oparei' Methode
- Die 'Cure Lomo' Methode
- Die 'Pokare' Methode
- Die 'Po pynda' Methode
- Das Prinzip der friedlichen Trennung in verschiedene Zonen
- Konsens durch starke Führung und starke Rhetorik

Die Gelegenheit - Gefahr: Viele der Konfliktlösungsmethoden sind 'sanft'. Sie schützen die persönliche Würde und bewahren die Konfliktpartner davor, öffentlich blossgestellt und verachtet zu werden.

Die meisten folklorischen Formen der Konfliktlösung lösen allerdings die Konflikte nicht, sondern verlagern oder vertagen sie.

Anknüpfungspunkte und Kontraste: Historisch gesehen sind preussisch-russlanddeutsche Mennoniten recht konfrontativ, aber auch ehrlich in Konfliktbewältigung. Das Prinzip 'Gemeinnutz vor Eigennutz' hat vielfach zu Konsens und Kooperation geführt. Die starke Gemeindepraxis der Bruderschaften, Beratungen und Abstimmungen ist ein wertvolles Erbe, das gleichzeitig das Demokratieverständnis positiv fördern kann. Neuerdings, mit grösserer ökonomischer Unabhängigkeit, wird das Interesse an Konfliktbewältigung in Ehe und Gemeinschaft kleiner.

## **6. Ohnmachtsgefühl und Fatalismus gegenüber äusseren Umständen**

Das Problem: Vielfach beobachtet man in Paraguay eine mangelhafte Selbsteinschätzung. Die Leute trauen sich entweder zu viel, meist aber zu wenig zu. Misstrauen und Minderwertigkeitsgefühle haben ein biblisches Menschenbild verdrängt. Äusseren Umständen gegenüber fühlt man sich oft machtlos ausgeliefert.

Die Gelegenheit - Gefahr: Bis vor kurzem gab es in Paraguay wenig Selbstmorde. Man hatte gelernt, schwere Schicksalsschläge gelassen hinzunehmen. Die Fähigkeit zur Resignation hat auch Vorteile, was die seelische Gesundheit betrifft.

Aber eine fatalistische Weltanschauung legt sich normalerweise lähmend auf den Unternehmergeist. Zufall- und Lotteriedenken hindern systematische Produktion von Gütern.

Anknüpfungspunkte und Kontraste: Ich habe noch nicht ergründen können, wieso die eingewanderten Mennonitengemeinschaften sich selten von äusseren Umständen haben entmutigen lassen. Der Glaube mag hier eine entscheidende Rolle gespielt haben. Ausserdem sind die 'Mutlosen' ausgewandert, ein Phänomen, das man nicht unterschätzen darf. Vielleicht haben auch die harten Wetterbedingungen sowohl in Manitoba wie auch in Sibirien zu einer starken Wirtschaftskultur der Vorsorge beigetragen.

## 7. Der 'Virus Politicus', Machtmissbrauch und die Revolution

Das Problem: Rafael Barrett schrieb schon vor mehr als hundert Jahre über die paraguayische Gesellschaft: "Wer sich nicht vom Staat ernährt, verspürt in seinen Venen einen brennenden Patriotismus... Die jungen Leute mit Bildung sehen keine andere mögliche Karriere als die Politik, die gleichbedeutend wir mit Konspiration und Mordanschlägen..."

Die einzige Behandlung bei solch kolossalem Geschwür, das weder herauszuschneiden noch zu verkleinern möglich ist, muss darin bestehen, normale Zellen zu produzieren. Man muss den Tumor isolieren, verhindern, dass er uns alle verschlingt...In einem Wort: Man muss die gegenwärtige Generation desinfizieren und die künftige Generation dahin erziehen, sich von der Politik zu entfernen und die Macht zu verachten" (Rafael Barrett, *El Dolor Paraguayo*...S. 135 und 111).

Die Gelegenheit- Gefahr: Schaut man Gesellschaft und Medien an, so ist ein hohes Mass an Politikfreudigkeit offensichtlich. Die Gesellschaft informiert sich, diskutiert und denkt mit.

Allerdings besteht eine offensichtliche Gefahr, alle Lösungen von der Politik zu erwarten. Scheinbar sieht kaum jemand, dass Politik selbst keine Güter und Reichtümer produziert. Und selten wird Politik als Dienst und als Instrument zur Förderung des allgemeinen Wohls angesehen.

Anknüpfungspunkte und Kontraste: Der Sowjetkommunismus hat einige, der deutsche Nationalsozialismus hat viele Mennoniten begeistert. Seit diesen beiden Katastrophen ist das politische Interesse für viele Jahre sehr stark zur Ruhe gekommen.

Die neuen Entwicklungen seit 1989, der neue, starke Zugang zu politischer Information durch Radio, Zeitung und Fernsehen sind dabei, die politische Kultur der deutschen Mennoniten zunehmend den Landesgepflogenheiten anzupassen. Erste Ansätze zu einer verantwortlichen, täuferischen, politischen Theologie sind gemacht worden. Hier muss weiter gearbeitet werden, wollen wir nicht in den Teufelskreis von Machtmissbrauch und Revolution verfallen.

### **Bibliografie:**

Barrett, Rafael, *Obras Completas I. El Dolor Paraguayo, Mirando Vivir*, Asunción 1988.

Vera, Saro, *El Paraguayo, un Hombre Fuera de su Mundo*, Asunción 1992.

### Diskussionsfragen:

1. Patronaldenken: Was können wir davon lernen?
2. Mennonitischer Feudalismus: Bildet er ein einseitig, feudalistisch-kapitalistisches System?



## Unterthema: Die Grundstruktur und –werte der indianischen Kultur.

### Redner: Wilmar Stahl

#### ⇒ Weltanschauungen und dominante Werte bei Chacoindianern

##### Einleitung

Zu allen Zeiten und an allen Orten haben Menschen versucht, gegen Chaos und Sinnlosigkeit zu kämpfen, zugunsten einer geordneten und sinnvollen Welt. Unterwegs wurden Erfahrungen und Erklärungen gesammelt, und über das Unerklärliche machte man Annahmen und Vermutungen. Alle diese Eindrücke wurden in ein allgemeines Denkschema integriert, das man Weltbild oder *Weltanschauung* nennt.

Eine der Funktionen von Weltanschauung ist es, die Werte zu befestigen, die das Zusammenleben und die Beziehung zur Umwelt für eine Gruppe von Menschen regulieren. *Werte* arbeiten in Form von Gefühlen, die dem Einzelnen ständig vorschlagen, *was gut, wichtig und richtig ist*.

Obwohl jede Kultur ein eigenes Weltbild entwickelt hat, so gibt es doch einige universale Kategorien, zu denen alle Kulturen Antworten gegeben haben: (1) Annahmen über die menschliche Natur; (2) Erklärungen über das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft und (3) des Einzelnen zu seiner materiellen Umwelt; (4) das Verständnis von Kausalität (Ursache und Folge); u.a.m. Diese vier ausgewählten Kategorien sollen uns im Folgenden dazu dienen, einen kleinen Einblick in die Weltanschauung der Chacoindianer zu gewinnen und die darauf beruhende Werteorientierung zu erläutern.

### 1. Annahmen über die menschliche Natur

1.1. Chacoindianer verstanden den Menschen in einer doppelten Dimension: ein Geistwesen, das sich eines physischen Körpers als Wohnung bedient. Nach der traditionellen Nivaclé-Kultur wäre das z. B. folgend ausgedrückt: „Wenn man einen menschlichen Körper sieht, weiß man, dass sich darin ein Geistwesen verbirgt, das „*shaic'u*“ heißt, und das man auch tatsächlich in Form seines Schattens („*vatajpecl*“) wahrnehmen kann.“ Ähnliche Vorstellungen gibt es bei den Enlhet und Enenlhet („*vanmoncama*“) und bei den Ayoreo („*oregate*“).

Das Geistwesen bildet den Kern der menschlichen Identität, der Summe seiner Eigenschaften und schöpferischen Besonderheiten, seiner Talente und seiner spezifischen „Energie“. Es gibt nicht zwei menschliche Wesen, die einander gleich wären. Wer sich ihm nähern möchte, muss zunächst seine besonderen Eigenschaften kennen lernen.

Die Geistseele (geistliche Mitte einer Person; oder seine geistliche Identität) bildet ferner die Brücke zu dem „Raum der unsichtbaren Realitäten und Kräfte“, der sich wohl im Diesseits befindet, aber für das physische Auge nicht wahrnehmbar ist. Sie kann sich dort in Träumen und Visionen frei bewegen, Dinge wahrnehmen, die dem physischen Körper verborgen sind und diese dann dem materiellen Menschen ins Bewusstsein bringen. Nach dem Tod des physischen Menschen lebt sein Geistwesen in Form der Totenseele weiter.

Der physische Mensch hat seine „Kommandozentrale“, die wir „Gefühlszentrum“ nennen könnten, in der Bauchhöhle (Nivaclé: „cach'i“; Enlhet: „valhoc“; Ayoreo: „ayipié“). Hier wird gedacht, geplant, gewünscht, gefürchtet, geärgert, geliebt, gehasst, usw. Alle diese Gefühlserregungen müssen aber unbedingt in Harmonie mit der Geistseele passieren; d. h., sie sollten deren Identität widerspiegeln und keinen Zwang auf sie ausüben. Das „Gefühlszentrum“ wird somit zu einem Vermittler zwischen der Geistseele und dem menschlichen Körper; sie steuert die menschlichen Handlungen in einem Masse, das man dieses gegebenenfalls als „Fremdbestimmung“ wahrnehmen möchte. (Z. B. wenn ein zwischenmenschlicher Krach droht, diktiert das Gefühlszentrum, eine Unwahrheit zu sagen, um in dem Moment den Frieden zu wahren)

1.2. Welche kulturellen Grundhaltungen oder Werte können von diesem Konzept der menschlichen Natur abgeleitet werden? (a) Da ist zunächst einmal der absolute Respekt vor der Einmaligkeit einer Person. Der menschliche Charakter wird hier verstanden wie ein Samenkorn, das schon bei der Geburt, alle Eigenschaften vorprogrammiert hat. Während seiner weiteren Entwicklung wird er – der Mensch - also zu dem, was er schon ist.

Für die interkulturelle Begegnung ergibt sich hier ein Verständniskonflikt: ist eine Person dann überhaupt erziehbar? Deutschmennoniten gehen eher davon aus, dass ein Kind wie ein „leeres Blatt“ geboren wird, das dann durch Gewöhnung und Unterweisung geformt wird.

(b) Eine weitere kulturelle Grundhaltung bei Chacoindianern finden wir in dem Thema der Harmonie, die als ein Gefühl des Gleichgewichts zwischen der physischen Person und seinem Gefühlszentrum erlebt wird; z. B. der vom Inneren wiederholt erwähnte Wunsch ist in die Tat umgesetzt worden; es kann Harmonie herrschen! Andernfalls, wenn es zu einer Dissonanz kommen sollte, wie z. B. bei einem Wutausbruch, dann wird dadurch die Geistseele geschädigt, was eine automatische Erkrankung des Körpers zur Folge haben könnte.

Bei einer interkulturellen Besinnung auf dieses Konzept von Harmonie zwischen Gefühlsseele und Leib können in der modernen Psychologie bestimmt viele Parallelen gefunden werden, die zwar anders erklärt, aber ähnlich empfunden werden.

## 2. Das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft

2.1. Noch ausgeprägter finden wir das Konzept von Harmonie in den zwischenmenschlichen Beziehungen der Chacoindianer praktiziert. Hier muss der Einzelne sich zugleich um das Gleichgewicht in zwei Richtungen bemühen: der Nächste muss in seinen Eigenarten und Wünschen wahrgenommen werden und „Wille und Wunsch“ der Gruppe muss gegen Eigenwille und –wunsch balanziert werden.

Damit das in einer geordneten Weise ausgelebt werden konnte, gab es im Weltbild der Chacoindianer ein ganz besonderes Zusammenspiel von Talenten, Rollen und Gesellschaftspositionen, die ihren Ausdruck in dem so genannten „Lebenszyklus“ fanden. Darunter versteht man eine Aufgliederung des Lebens jeder Person in Etappen, die durch besondere Rituale gekennzeichnet waren, und die jeweils den Status und die Rollen in diesem Lebensabschnitt definierten.

Eine allgemeine Darstellung dieser Gesellschaftsordnung für die Chacovölker wäre wie folgt: Jede Person geht in seinem Leben durch fünf Etappen. Die Kindheit fängt mit einem Ohrläppchen-Ritual an, wobei es als vollberechtigter Mensch erklärt wird. Sein Status während der ersten zwölf Lebensjahre ist der eines „Werdenden“, der von der Gruppe geschützt werden muss, damit er gedeihen kann. Dann folgt die Lehrlingsetappe, die mit einem Sportfest eröffnet wird. Mädchen und Jungen werden Lehrern zugeordnet, um die Geschicklichkeiten des Lebens zu erlernen. Mit etwa vierzehn Jahren wird das Pubertätsfest der Mädchen- und Jungenweihe gefeiert, das den dritten Lebensabschnitt einleitet. Auch das Erwachsenenalter beginnt mit einem öffentlichen Akt, wie die Tätowierung der Frau und das Trinkfest des Mannes. Damit werden die Rollen und Verantwortungen für die Versorgung und den Schutz der Gruppe definiert. Als letzte Etappe folgt das Alter, das wiederum neue Rollen für Mann und Frau vorsieht, solche wie die Herstellung von Werkzeugen, den Gartenbau, die Übermittlung des geistlichen Kulturerbes, usw. Bei der Rollenverteilung gibt es neben den allgemein verbindlichen Pflichten auch eine spezifische, den Talenten entsprechende. Eine Person, die ein besonderes Interesse für eine Gesellschaftsfunktion zeigt, wie z.B. Organisator der Feste, Tanzleiterin, Bienenkundiger, Hebamme, Heilkundiger, Kriegsführer, usw., wird ermutigt, sich in diesen Rollen zu erproben und nach Notwendigkeit zu betätigen. Für diese Funktionen sind sie dann anerkannte „Leiter“; für den Rest des Alltags bleiben sie aber gleichwertige Gruppenmitglieder. Dieser „egalitäre“ Charakter der Chacoindianer hat sich bis in die Gegenwart durchgesetzt.

2.2. Welche kultur-spezifische Werteorientierung wird aus diesen gesellschaftlichen Ordnungen ersichtlich? (a) Die Idealisierung der zwischenmenschlichen Harmonie führt zu einer starken Betonung des „sanften Umgangs“, welcher sich darin zeigen muss, dass man freundlich

aufeinander zugeht, leise spricht, Zeit füreinander hat und dem Nächsten mit Worten und Wünschen Recht gibt und ihn segnet. (b) Auf der gleichen „Wellenlänge“ funktioniert auch die absolute Solidarität, die von jedem Verwandten erwartet, dass er immer bereit ist, mit dem zu helfen, was ihm zur Verfügung steht.

(c) Ein weiterer Wert der Chacoindianer ist ihr Verständnis von „Gleichheit“, das nicht zulässt, dass irgendein Gruppenmitglied sich über den Rest der Gruppe „erhebt“; nicht mit Besitz, nicht mit Autorität und nicht mit Ansehen. Dagegen sind „Spezialisten“ aus der Gruppe zugelassen, insofern sie eine Funktion erfüllen, die der Gruppe dienlich ist. Ihre „Echtheit“ wird vor allem darin gemessen, ob sie in ihren Funktionen solidarisch bleiben.

Für das interethnische Zusammenleben ergeben sich gerade für die zwischenmenschlichen Beziehungen gewisse Herausforderungen. Obwohl die meisten der Werte, die von Chacoindianern geachtet werden, auch von Deutschmennoniten für wichtig erklärt werden (z.B. Harmonie, Solidarität), besteht doch in der Zusammenstellung der Wertorientierung ein wesentlicher Unterschied: die einen handeln mehr „personen-orientiert“, die andern mehr „ziel-orientiert“.

Laut anthropologischer Feststellungen konzentrieren sich „zielorientierte Kulturen“ mehr auf die Ergebnisse ihres Handelns. Sie suchen Kontakte mit Personen, die gleiche Ziele haben. Sie verzichten oft auf Freizeit und soziale Verpflichtungen, um sich einer Aufgabe zu widmen. Ihre Priorität ist es, effektiv zu wirken. Ihre Stärke ist die Wirtschaftlichkeit ihrer Projekte. Ihre Schwächen bestehen darin, dass sie zur Unduldsamkeit und zum Individualismus neigen.

Die Mitglieder von „personenorientierten Kulturen“, dagegen, konzentrieren ihre Tätigkeiten vielfach auf Projekte, die sie in Gesellschaft mit anderen erledigen können. Ihre Befriedigung erleben sie dadurch, dass sie von der Gruppe angenommen werden. Zu ihren Prioritäten gehört es, soziale Beziehungen aufzubauen und Harmonie zu bewahren. Ihre Stärke liegt in ihrem rücksichtsvollen zwischenmenschlichen Umgang; ihre Schwäche zeigt sich in einer Neigung zur sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeit.

### **3. Umwelt und Zeit in der menschlichen Daseinsgestaltung**

3.1. Wenn wir in der deutschen Kultur Sinn und Ordnung in den uns umgebenden Kosmos bringen möchten, dann klassifizieren wir ihn zunächst einmal. Auch Chacoindianer hatten ihre Art, ihre Umwelt zu ordnen. Die Ayoreos teilten alle Gegenstände und Lebewesen in sieben „Familien“, die von sieben Ursprungswesen abstammten. Die Guaraní-Ñandeva beherrschten ein breites astrologisches Wissen. Die Enlhet ordneten in ihrer Botanik dreihundert Chacopflanzen.

Die Nivaclé beherrschten eine Grammatik mit vielen linguistischen Feinheiten, darunter der genaueste Gebrauch von sechzehn Artikeln.

Was diese Ordnungen jedoch auf einen Nenner bringt, ist nicht ihre Funktion der Klassifikation, sondern der Identitätsbestimmung. Um jedes Objekt, um jedes Lebewesen wurden wie in einem Bündel die gesammelten Kenntnisse und Erkenntnisse eingeordnet: ihre Eigenschaften, ihre Reaktionsformen, ihr Charakter, ihre Ursprungsmythen, ihre spezifische Energie; ferner die „Formeln“, wie man Zutritt erhielt und die notwendigen Rituale, um harmonische Beziehungen wieder herzustellen, sollten diese durch den Zugriff getrübt worden sein.

Hieraus wird ersichtlich, dass auch bei Gegenständen und Lebewesen, genau wie im Falle der menschlichen Person, eine doppelte Dimension vorausgesetzt wurde: was man sieht und anfasst, ist die materielle Erscheinung eines Geistwesens, das die Identität ausmacht. Der Zugang zur Nutzung aller organischen Objekte erfordert darum eine zweiseiprige Annäherung: (a) die geistliche, die sich auf Familiarität durch Wissen und Einhalten der Tabus und Rituale stützt und (b) die technische, die von Strategien und Werkzeugen abhängt. Dabei wurde der ersteren die größte Bedeutung beigemessen, da die Fehler, die hier gemacht werden konnten, Unglück, Krankheit und Tod bedeuten könnten.

Hier einige Beispiele, wie das Kennen der „geistlichen Identität“ im Zentrum eines „wirtschaftlichen Zugriffs“ steht: Die Nivaclé wussten, dass die „Energie“ der „Niniva“-Frucht neutralisiert wurde, wenn die Beere einen Tag lang, mit fünf Wasserwechseln gekocht wurde. Andernfalls wirkte ihre „Energie“ furchtbare Magenschmerzen, die tödlich sein könnten. Der Enlhet erkannte im „Geistzentrum“ des Straußes einen Unwillen, das Fleisch mit ihm zu teilen. Da er es aber trotzdem gerne aß, bediente er sich eines besonderen Tricks, die Federn des erlegten Straußes so auszulegen, dass dieses die Rachsucht von dessen „Totenseele“ neutralisierte.

Ganz anders als in der deutschen Kultur steht es bei den Chacoindianern auch mit der Einordnung von Zeit. Von der Grammatik her wird allgemein zwischen drei Formen unterschieden: die mythologische Zeit, die historische Zeit und der Zeitraum, der noch nicht da gewesen ist. Die historische Zeit braucht die gleiche Form für Gegenwart und erinnerte Vergangenheit. Diese Kategorie bezieht sich auf den Zeitkreis, der sich jedes Jahr wiederholt. Zeit wird also nicht linear wahrgenommen, sondern zyklisch. Jedes Jahr wiederholen sich die gleichen Jahreszeiten; um ein Jahr stehe ich also wieder auf dem gleichen Punkt, wo ich heute stehe.

3.2. Welche kulturellen Grundhaltungen der Chacoindianer gehen aus seinem Weltbild bezüglich der natürlichen Umwelt und des Zeitverständnisses hervor? (a) Da wäre zunächst seine respektvolle Unterwürfigkeit (oder Ehrfurcht) gegenüber der Natur zu erwähnen, die darauf zurückgeht, dass in allen organischen Objekten ein geistliches Zentrum in Form einer spezifischen „Energie“ vermutet wird. (b) Andererseits ist zu beachten, dass ein breites Wissen um die organischen Lebewesen ihm eine natürliche Familiarität mit der Umwelt erleben lässt, die ihm vielfach den gleichen Zugriff garantiert, wie er den Verwandten gegenüber praktiziert wird. (c) Aus diesem Verhältnis heraus ist auch seine hohe Wertschätzung der „wohlwollenden Abhängigkeit“ zu verstehen, die es als eine Tugend einschätzt, mit Mensch und Umwelt in Abhängigkeit (Gegenseitigkeit) zu leben. (d) In Bezug auf Zeit, finden wir bei Chacoindianern eine gelassene Ergebenheit gegenüber dem Zeitkreis vordergründig. (e) Ein hoher Wert wird dagegen darauf gelegt, die momentanen Gelegenheiten innerhalb dieses Zeitkreises wahrzunehmen, und sie für das Wohl der Gruppe zu nutzen. (f) Als Tugend gilt, die Zeit als einen sozialen Faktor, für die Pflege der Gruppensolidarität zu investieren.

Im Vergleich mit der deutsch-mennonitischen Werteorientierung liegen auf diesem Gebiet wohl die größten Unterschiede: Naturbewältigung, lineare Zeit mit aufsteigender Tendenz und die Unabhängigkeit als eine wichtige Tugend in der Daseinsgestaltung. Mehr allgemein gesehen könnten die deutsch-mennonitischen Grundhaltungen in die Kategorie der „Dringlichkeits-Orientierung“ gestuft werden, die der Chacoindianer dagegen in die „Gelassenheits-Orientierung“. Im Folgenden einige Erläuterungen dazu.

Wenn z. B. im Chaco eine Dürre im Anzug ist, wird bei Mennoniten viel kommentiert, spekuliert, geplant und vorbereitet. Man möchte Reserven an Wasser und Futter haben, man berät sich mit Fachleuten über die beste Herdengröße, und man bohrt schon mal vorsehungsgerecht überall Löcher in die Erde, um zu wissen, welche Wasserqualitäten, und in welchen Mengen zur Verfügung stehen.

Chacoindianer, dagegen nehmen die meteorologischen Vorhersagen gelassen zur Kenntnis, schmunzeln gelegentlich darüber, wie man sowas jetzt schon wissen kann, anerkennen aber auch, dass es das schon immer wieder gegeben hat. Sie ergreifen auch keine weiteren Maßnahmen, denn sie verlassen sich auf ihre Intuition, die im gegebenen Fall schon eine Option finden wird, und sei es auch nur ein temporäres Ausweichen.

Bei Gelassenheits-orientierten Kulturen wird die Warnung vor einer Krise heruntergespielt, Entscheidungen und Lösungen so weit wie möglich hinausgeschoben. In kritischen Situationen greift man zur Improvisation. Man geht spontan vor und orientiert sich an schon früher praktizierten Lösungen. Bei dem ganzen wird als Priorität angestrebt, Gruppensolidarität zu

wahren. Als Stärke gilt, die geistliche Bedeutung der Situation zu verstehen und Harmonie zu wahren. Als Schwäche gilt, dass man dem Ausmaß von Leiden gleichgültig gegenübersteht und zum Fatalismus tendiert.

Bei Kulturen, die Dringlichkeits-orientiert sind, rechnet man mit der Krise und betont Vorbeugung und Planung. Man fühlt sich sicher, solange man eine Übersicht über die Lage behält. Man besteht auf sofortige und schnelle Lösungen. Man geht diszipliniert und nach einem Zeitplan vor. Als Prioritäten gelten, die Kräfte der Natur zu kontrollieren und Leiden zu bekämpfen. Als Stärken gelten vorbeugendes und praktisches Handeln. Als Schwäche könnte erwähnt werden, dass meist materielle Kriterien im Vordergrund des Handelns stehen, und dass dieses Handeln von Hetze und sozialer Dissonanz geprägt sein kann.

#### **4. Kausalität: das Verständnis von Ursache und Folge**

4.1. Aus der Mythologie der Chacoindianer geht hervor, dass in früheren Zeiten alle organischen Wesen die Fähigkeit besaßen, sich in andere Formen zu verwandeln. In anderen Worten, die Geist-Identität nahm mal diese, mal eine andere Form an. So erzählen die Enlhet, dass der Carancho mal eine Medizinfrau war; die Ayoreos berichten, dass bei einer Gelegenheit eine Gruppe ungehorsamer Kinder in Frösche verwandelt wurden; und die Nivaclé erklären, dass die Frauen ihren Ursprung in wilden Wassernymphen hatten, die von den Männern durch den Reigentanz gezähmt wurden.

Andere Veränderungen der Vergangenheit sind auf Katastrophen zurückzuführen: das große Feuer, die Sintflut, der Einsturz des Firmaments, usw. Naturkatastrophen wurden als Folge von Unwissenheit und Fehlverhalten der Lebewesen interpretiert. So war z. B. die Sintflut der Enlhet die Folge davon, dass Menschen die mythologische Schlange „*seenavacpo*“ in ihrer Höhle störten; bei den Nivaclé war es die Missachtung eines Reinigungs-Tabus und bei den Ayoreo die Folge von Streit zwischen den Bewohnern eines Dorfes.

Das am weitesten verbreitete Verständnis von Kausalität hatte jedoch mit dem Konzept von „Energie“ zu tun, die in allen natürlichen Objekten gegenwärtig ist. Dabei handelt es sich um eine Lebenskraft, die in etwa mit dem zu vergleichen ist, was wir unter Elektrizität verstehen: sie ist unsichtbar, fließt bei richtigem Kontakt und ist neutral im Sinne, dass sie weder gut noch böse ist, aber für beides gebraucht werden kann. Sie ist ferner spezifisch, d. h., dass sie gemäß der Identität des jeweiligen Naturobjekts verschiedene Wirkungen hat: Energie zum Sehen, zum Fliegen, zum Zähmen von Krankheiten, zum Abwenden von Gefahren, zum tödlichen Angriff eines Feindes, zum Glück auf der Jagd, usw.

Ein Beispiel aus der Heilkunst der Enlhet und Nivaculé kann helfen, diesem Konzept von Energie etwas näher zu kommen. Für diese Ethnien gab es einen Spezialisten für den Umgang mit Energien, den Schamanen. Dieser Heilkundige verfügt über eine Auswahl von spezifischen Energien, mit denen er in ein „Verwandtschaftsverhältnis“ getreten ist. Wie geht das zu? Er sucht sich eine Reihe von besonders energie-reichen Naturobjekten aus, wie zum Beispiel Schlangen, Fledermäuse, Jaguarfett, Straußenfleisch, „Teufelskraut“, Reiherfedern, Geldscheine, Pferdehaare, usw. Diese werden in einer Kalabasse mit Wasser gemischt und zum Gären gebracht. Der Trunk dieser Braue vermittelt dem Schamanen die Verwandtschaft mit den darin enthaltenen Objekten und deren Geistseelen; d. h., er erhält Zutritt zur Handhabung dieser spezifischen Energien.

Der Umgang mit den Energien der verschiedenen natürlichen Geistseelen war für die Chacoindianer eine große Herausforderung, die nur durch die entsprechende Aneignung eines vielseitigen Wissens erreicht werden konnte. Tabus zu beachten, war eine gute Vorbeugung; Rituale zu beherrschen, eine begehrte Art der Manipulierung dieser Kräfte; z. B. das Spicken der Muskeln vor der Jagd hatte eine lähmende Wirkung auf die Rehseele; das Federamulett schützte vor der Verfolgung durch einen Jaguar; die Wiederholung einiger Worte in genauer Reihenfolge und mit richtiger Tonhöhe, gesprochen von einem „Spruchkundigen“, neutralisierte den schmerzenden Backenzahn. Nicht „Geister“ wurden hier beschwört, sondern ethnisches Wissen wurde zur Wirkung gebracht auf neutrale, unpersönliche, mechanistische Kräfte. Willensentscheidungen in Bezug auf die Richtung, in der die Energie wirken sollte, wurden nur von lebenden Menschen oder menschlichen Totenseelen erwartet.

4.2. Welche kulturspezifische Werteorientierung lässt sich hinter diesem Weltbild entdecken?

(a) Es ist ersichtlich, dass eine ehrfurchtsvolle Haltung in Bezug auf die Allgegenwärtigkeit von spirituellen Kräften in allen Naturbereichen bestand. (b) Ein hoher Wert wurde auf die Lebensweisheit gelegt, die darin bestand, sich Kenntnisse über die geistlichen Identitäten der natürlichen Realitäten anzueignen. (c) Frieden im Sinne von „Shalom“ beinhaltet für den Chacoindianer die Harmonie zwischen allen kosmischen Geschöpfen, einschließlich des Menschen.

Wie lässt sich diese Art von Religiosität mit der deutsch-mennonitischen vergleichen? (a)

Zunächst ist zu bemerken, dass wir als Deutschmennoniten von einem persönlichen Gott ausgehen, der einen Willen hat, Entscheidungen macht und demgemäß in dieser Welt eingreift. Das indianische Weltbild dagegen geht von unpersönlichen, neutralen, mechanistischen Kräften aus, die gemäß ihrer Eigenart automatisch wirken. (b) Deutschmennoniten teilen ihre Realitäten in natürliche, sichtbare, die im Diesseits existieren, und in übernatürliche, unsichtbare, die man



sich im Jenseits vorzustellen hat. Chacoindianer kennen darüber hinaus eine dritte Gruppe von Realitäten, die wohl übernatürlich sind, aber im Diesseits existieren; z. B. Geistseelen von natürlichen Objekten, deren Energie unsichtbar ist aber physisch wirkt.

Die deutsch-mennonitische Vorstellung ist in der Anthropologie als „Zwei-Zonen“ Konzept bekannt, die der Indianer als „Drei-Zonen“. Der mennonitische Missiologe Paul Hiebert hat das in einem Schema dargestellt, das hier in abgewandelter Form gezeigt wird:

<b>Vergleich mit einem Organismus:</b> Die Vorstellungen entsprechen lebenden Wesen, die eine Persönlichkeit haben und moralische Entscheidungen machen können.		<b>Vergleich mit mechanischen Abläufen:</b> Die Vorstellungen entsprechen unpersönlichen Mächten, die auf mechanischer vorherbestimmter Weise ihren Ablauf nehmen und von sich aus weder gut noch böse sind.	
<b>Wesen, die übernatürlich und unsichtbar sind;</b> man begegnet ihnen in der übersinnlichen Erfahrung	Hochreligionen mit persönlichen Autoritäten: Gott Götter Engel Dämonen Himmlische Geister	Hochreligionen, die sich auf kosmische Energie gründen: kosmische Mächte Schicksal Glück/Unglück	<b>Jenseits:</b> Wesen und Ereignisse, die in anderen Welten und zu anderen Zeiten vorkommen
	<b>Volksreligionen:</b> lokale Gottheiten Ahnengeister Heilige Hilfsgeister böse Geister	Magie: energiegeladene Objekte astrologische Kräfte Amulette, Talismane magische Rituale	<b>Diesseits:</b> Wesen und Mächte, die in dieser Welt vorkommen, und in Beziehung zu Mensch und Natur stehen
<b>Wesen, die sinnlich erfasst werden können;</b> man kennt sie durch Beobachtung.	<b>Volkstümliche Soziologie:</b> Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, oder zwischen Mensch und Tieren und Pflanzen	Ethnowissenschaft: Beziehungen in der Welt der Materie; Zusammenhänge zwischen materiellen Objekten aufgrund von natürlichen Kräften und Gesetzen	

Diskussionsfragen:

1. Ist die Weltanschauung bei allen Indianerethnien gleich?
2. Wie wirkt sich die Christianisierung (Evangelisierung) auf ihre Weltanschauung aus?
3. Wie können wir als rationalistische Protestanten leichter ein Verständnis für Volksreligiösität und Magie entwickeln?
4. Inwiefern hat das Element „Geld“ in ihre kulturellen Vorstellungen hineingespielt?

## **Unterthema: Die Grundstruktur und –werte der deutschmennonitischen Kultur.**

### **Redner: Jakob Warkentin**

#### ⇒ **Zur Kultur der Mennoniten in Paraguay**

##### **1. Einleitung**

„Die Kultur der Mennoniten in Paraguay“ ist ein so komplexes Thema, das man es nicht in einem vierzigminütigen Referat angemessen behandeln kann. „Die mennonitische Kultur“ ist andererseits ein so spezielles Thema, das es schwer fallen würde, genau zu unterscheiden zwischen dem, was typisch mennonitisch und dem was zum Beispiel auch in anderen abgelegenen ländlichen Siedlungen mit einer relativ homogenen Bevölkerung zu beobachten wäre. Ich habe mich daher entschieden, einige Gedanken zur Kultur der Mennoniten in Paraguay vorzutragen, die in der anschließenden Diskussion kommentiert, in Frage gestellt oder ergänzt werden können. Dabei gehe ich von meiner Lektüre, meinen teilnehmenden Beobachtungen und persönlichen Erfahrungen aus. Manche meiner Äußerungen werden sie als Zuhörer vielleicht als zu einseitig, zu subjektiv empfinden. Das nehme ich in Kauf, denn ich will durch meine Darstellung und Interpretation zum Nachdenken und Weiterdenken anregen. Mir ist unsere mennonitische Gemeinschaft in Paraguay sehr viel Wert, ihr verdanke ich viel und ihr wollte und will ich meine Kräfte und Fähigkeiten zur Verfügung stellen, so lange Gott mir das Leben schenkt.

Bevor ich mit meinen Ausführungen fortfahre, will ich klar stellen, welchen Kulturbegriff ich hier verwende. Es gibt einen engen Kulturbegriff, der nach dem Bedeutungswörterbuch des Großen Duden die „Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Äußerungen einer Gemeinschaft, eines Volkes“ umfasst.<sup>1</sup> Wollte ich ihn verwenden, dann müsste ich über die Philosophie, Kunst, Musik und Literatur der Mennoniten in Paraguay sprechen.. Das wäre durchaus interessant, würde aber zum Verständnis des interethnischen Zusammenlebens in dieser Region nur wenig beitragen.

Für die Behandlung meines Themas habe ich daher den weiten, von den Sozialwissenschaften geprägten Begriff „Kultur“ gewählt, der umfassender ist und daher besser dazu dient, eine Gesellschaft oder Gemeinschaft in ihrer Denk- und Handlungsweise beschreiben und analysieren zu können.

---

<sup>1</sup> Stichwort „Kultur“ in: Der Große Duden: Bedeutungswörterbuch, Mannheim 1970.

Nach W. Bernsdorfs „Wörterbuch der Soziologie“ umfasst Kultur „die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung, insbesondere der Wert-Einstellungen.“<sup>2</sup>

Eine sehr brauchbare Definition bietet auch Richard F. Behrendt, wenn er schreibt:

„Kultur ist ... ein Komplex von Gefühls-, Denk- und Verhaltensweisen, die für eine Vielzahl von Menschen bezeichnend sind und von ihnen gewohnheitsmäßig getragen werden. Sie stehen in wechselseitigen Beziehungen zueinander und üben bestimmte Funktionen im Gesamtzusammenhang der Kultur aus, weshalb erhebliche Änderungen in einem Teilbereich der Kultur gewöhnlich auch andere Teilbereiche beeinflussen und so ‚strukturelle‘ Auswirkungen zeitigen. Kultur ist also stets eine gesellschaftliche und relativ kontinuierliche, für eine Reihe von Generationen gültige Lebensform.“<sup>3</sup>

Wenn ich in diesem Zusammenhang von den Mennoniten in Paraguay spreche, so beziehe ich mich hier auf die „fortschrittlichen“ deutschsprachigen Mennoniten, die vor allem im paraguayischen Chaco und in Ostparaguay in Siedlungsgemeinschaften leben, teilweise aber auch auf die, die in Asunción wohnen. Die zahlreichen konservativen Mennoniten, die verstreut in Ostparaguay leben, erfordern eine eigene Betrachtung. Die Mennoniten werden in diesem Zusammenhang als Siedlungsgemeinschaft, als eine ethno-religiöse Gruppe, nicht aber als reine Bekenntnisgemeinde gesehen. Wie sich aus einer religiösen Bewegung eine Volksgruppe, aus einer Glaubensgemeinschaft eine Lebensgemeinschaft im Laufe der Zeit gebildet haben, kann man bei E. K. Francis und Leonhard Froese nachlesen.<sup>4</sup>

An Hand von acht Merkmalen will ich versuchen, die Denk- und Handlungsweise der Mennoniten in Paraguay zu beschreiben und ansatzweise zu analysieren. Mir ist durchaus bewusst, dass diese Merkmalsliste ohne weiteres zu verlängern oder zu verändern wäre. Ich meine aber, dass die im folgenden dargestellten Charakteristika brauchbar sind, um die Mennoniten in Paraguay in ihrem Sosein zu verstehen und Möglichkeiten zur Akzentverschiebung oder gar zur Veränderung bieten.

---

<sup>2</sup> Stichwort „Kultur“ in: Wörterbuch der Soziologie, Bd. 2., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1972

<sup>3</sup> Richard F. Behrendt: Soziale Strategie für Entwicklungsländer, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1969, S.110 f.

<sup>4</sup> E. K. Francis: In Search of Utopia, Altona, Manitoba 1955, zweite Auflage in Steinbach 1955 und Neudruck 2001; Leonhard Froese: Das pädagogische Kultursystem der mennonitischen Siedlungsgruppe in Russland, maschinenschriftlich vervielfältigte Dissertation, Göttingen 1949.

## 2. Merkmale der Kultur der Mennoniten in Paraguay

### 2.1. *Gemeinschaftssinn versus Partikularinteressen*

Der Gemeinschaftssinn der Mennoniten in Paraguay hat eine zweifache Wurzel. Die eine repräsentiert das täuferisch-mennonitische Gemeindeverständnis, die andere die Kooperativgenossenschaft. Beide Wurzeln waren notwendig für das Überleben im Chaco, vor allem in der Anfangszeit.

Das täuferische Gemeindeverständnis war sowohl für die Täufer in der Schweiz als auch für die Taufgesinnten in den Niederlanden von wesentlicher Bedeutung. Franklin H. Litell sah in der Auffassung der Täufer, die Kirche als Gemeinde der Heiligen verstand, das konstitutive Element für ihre Lehre und ihr Leben. Von Menno Simons heißt es, dass ihm auf Erden nichts lieber gewesen sei als die Gemeinde.

Im Gegensatz zur Demokratie, wo es um die Volksherrschaft geht, befasst sich die Gemeinde mit der Gottesherrschaft. Lawrence Burkholder schreibt in einem Aufsatz über die „Gemeinde der Gläubigen“: „Die Gemeinde ist der Brennpunkt der Herrschaft Christi. Obgleich Christus, der auferstandene Herr, über den ganzen Kosmos regiert, ist der Brennpunkt seiner Herrschaft da, wo seine Jünger zusammenkommen, um seinen Willen zu erkennen.“ Und er fährt fort: „Die Herrschaft Christi und die Herrschaft der Gemeinde sind also nicht nur eng miteinander verbunden, sondern auf eine qualitative Korrespondenz zwischen dem Willen Christi und dem Willen der Gemeinde angewiesen. Die Herrschaft Christi und die Herrschaft der Gemeinde müssen eins in dem Sinne sein, dass sie in fundamentaler Übereinstimmung zueinander stehen. Besteht die Übereinstimmung nicht, so herrscht Christus nicht mehr, und die Gemeinde wird zu einer menschlichen Gesellschaft.“<sup>5</sup>

Die Kooperativgenossenschaft ist dem gegenüber ein wirtschaftlicher Zweckverband, der auf Genossenschaftsbasis die materiellen Interessen seiner Mitglieder nach innen und außen vertritt. Hierbei gilt der Grundsatz: Gemeinsam sind wir stark. Bei ungleichem Privatbesitz können durch gemeinsame Projekte Vorteile für alle Beteiligten erzielt werden.

Die Siedlungsgemeinschaft mit ihrer relativen Autonomie in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht bringt es mit sich, dass sich die religiösen und wirtschaftlichen Interessen in der Koloniegemeinschaft manifestieren und vor allem auf das soziale Gebiet ausweiten. Erziehungswesen, Wegebau und Krankenversorgung sind Beispiele für die Wahrnehmung der sozialen Belange im Koloniebereich.

---

<sup>5</sup> J. Lawrence Burkholder: „Die Gemeinde der Gläubigen“, in: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.): Die Mennoniten, Stuttgart 1971, S. 56.

In den ersten Jahrzehnten nach der jeweiligen Koloniegründung war der Gemeinschaftssinn lebensnotwendig und wurde daher auch nicht in Frage gestellt. Einzelinteressen waren mehr oder weniger nur im Rahmen der Kolonieinteressen zu realisieren.

Mit zunehmendem Wohlstand verwandelten sich die Mennonitenkolonien in Paraguay verstärkt in kapitalistisch orientierte Gesellschaften, die aber den religiösen Gemeinschaftssinn und den Genossenschaftsgedanken sowie die Solidarität im sozialen Bereich nie aus den Augen verloren. In der Zusammenarbeit der Kolonien machten sich Partikularinteressen jedoch immer stärker bemerkbar, vor allem auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Zwei Beispiele will ich aus der jüngsten Vergangenheit nennen.

Mit der Zunahme der Viehzucht gegenüber der Landwirtschaft in den Mennonitenkolonien rückte der Aufbau eines gemeinsamen Schlachthofes immer stärker in den Mittelpunkt der Wirtschaftsplanung. Gemeinsam war man stark, deshalb glaubte man diesen Schritt wagen zu können. Partikularinteressen ließen dieses Projekt nicht vorankommen, so dass schließlich jede der drei Kolonien im Chaco ihren eigenen Frigorífico aufbaute. Sie arbeiten m. E. alle drei profitabel. Bei einem gemeinsamen Projekt hätte man jedoch viel Geld sparen und die Technologie kostengünstiger auf den neusten Stand halten können.

Das andere Beispiel stammt aus dem politischen Bereich. Durch die Zunahme der Bevölkerung in den Mennonitenkolonien und den rasanten Zuwachs durch Zuzug und hohe Geburtenrate anderer Bevölkerungsgruppen rückte die Frage der Munizipalitätsgründung immer stärker in den Vordergrund. Verfolgte man anfangs noch das Projekt einer gemeinsamen Munizipalität für alle drei Mennonitenkolonien im Chaco, so setzten sich vor allem bei den größeren Siedlungen die Partikularinteressen durch, mit dem Ergebnis, dass alle drei Siedlungen verschiedenen Munizipalitäten angehören werden.

Unser wertvolles Erbe, der Gemeinschaftssinn, um den uns viele Siedlungen beneiden gerät zunehmend in Gefahr. Auf wirtschaftlicher und politischer Ebene ist die Gefahr besonders groß. Es gibt jedoch, Gott sei Dank, immer noch viele Gemeinsamkeiten, die im gemeindlichen und sozialen Bereich zum Ausdruck kommen. Gerhard Ratzlaffs Buch „Ein Leib- viele Glieder“<sup>6</sup> enthält viele Beispiele dafür. Der Oberschulzenrat mit seinem Büro CSEM und das Gemeindegremium bilden ein Forum, um gemeinsame Fragen und Projekte zu besprechen und zu planen. Hinzu kommt, dass die Kommunikation zwischen den Jugendlichen der einzelnen

---

<sup>6</sup> Gerhard Ratzlaff: Ein Leib- viele Glieder. Die mennonitischen Gemeinden in Paraguay, herausgegeben vom Gemeindegremium, Asunción 2001.

Kolonien im Gegensatz zu den Anfangsjahren erheblich zugenommen hat. Das zeigen auch die vielen Hochzeiten zwischen jungen Leuten aus verschiedenen Kolonien.

## 2.2. *Frömmigkeit versus Säkularisierung*

Als Hendrik Hack Anfang der sechziger Jahre seine Dissertation über die Mennonitenkolonien im Chaco schrieb, nannte er drei Merkmale, welche die mennonitischen Familien im Erziehungsbereich kennzeichneten: Gehorsam, Frömmigkeit und Sittsamkeit. Er schrieb damals: „Die Erziehung der Kinder ist zum grossen Teil Aufgabe der Mutter, die die Kinder lehrt, sich der elterlichen Gewalt im allgemeinen und besonders der des Vaters zu unterwerfen.“ Er fährt dann fort: „Die religiöse und soziale Gemeinschaft fallen in den Siedlungen in weitgehendem Umfang zusammen, und die Nichtzugehörigkeit zur Gemeinde bedeutet für die Kolonisten, dass sie einige wichtige gesellschaftliche Kontakte entbehren müssen.“ Und bezüglich der Sittsamkeit führt er aus: „An erster Stelle achten die Eltern bei der Erziehung darauf, dass die Vorschriften der Gemeinden mit Bezug auf das Nichtrauchen, Trinken, Kartenspielen und Tanzen befolgt werden.... Die Frauen tragen ihr langes Haar in Zöpfen, die aufgesteckt werden; kurzes Haar betrachtet man als weltlich, ebenso wie Schminke und Puder. Die Kleidung ist uniform und muss bestimmten Anforderungen entsprechen: ein ärmelloses Kleid gilt als unziemlich.“<sup>7</sup>

1980 schrieb Jacob Harder in der Fernheimer Jubiläumsschrift: „Werte und Haltungen, die im Zusammenhang mit Mennoniten immer wieder genannt werden, sind der schlichte Lebensstil, die Absonderung von der Welt, Wehrlosigkeit, Arbeitsamkeit, Frömmigkeit, Sittsamkeit, Gemeinschaftssinn, Gehorsam gegen die Regierung, politische Abstinenz und Nonkonformismus mit allem, was das mennonitische Glaubensbekenntnis und den davon abgeleiteten Lebensstil in Frage stellt. In Paraguay sieht man die Mennoniten als religiöses, arbeitsam, wirtschaftlich fortschrittlich, aber auch als verschlossen und wenig gesellig an.“<sup>8</sup>

Zu denken geben uns die individuellen Urteile einiger katholischen Bewohner in dieser Region über die Mennoniten, die der Bischof Alfert gesammelt und im Jahre 2001 auf dem Geschichtssymposium in Filadelfia vorgetragen hat. Einige von ihnen seien hier genannt:

„Sie sind überzeugte Christen, die ihren Glauben ernst nehmen und wirklich versuchen, danach zu leben, und werden deshalb von vielen Katholiken geschätzt“.

---

<sup>7</sup> H. Hack: Die Kolonisation der Mennoniten im paraguayischen Chaco, Königliches Tropeninstitut, Amsterdam, Nr. CXXXVIII, o. J., S. 184 f.

<sup>8</sup> Jacob Harder: „Kultur, Sitte und Brauchtum“, in: 50 Jahre Kolonie Fernheim, herausgegeben von der Kolonie Fernheim, Filadelfia 1980, S. 219 f.

„Man bemerkt eine gewisse Scheinheiligkeit, weil sie behaupten, dass die Katholiken das Alkoholtrinken verteidigen, sie selber aber dagegen eintreten, aber nur scheinbar von diesem Problem frei sind.“

„Es scheint, dass der ökonomische Fortschritt und das Wohlergehen zentrale Werte sind im mennonitischen Denken und im Prozess der Entscheidungsfindung.“

„Sie kapseln sich gegen andere Volksgruppen ab, betrachten sie oft als minderwertig und wollen sich kulturell und ethnisch rein halten.“

„Abfällige und erniedrigende Ausdrücke und Bezeichnungen für Leute anderer Hautfarbe sind geläufig. Man fragt sich, ob Menschen anderer ethnischer Gruppen überhaupt vollwertige Mennoniten werden können.“

„Sie suchen ein friedliches Zusammenleben und freundschaftliche Beziehungen zu anderen Menschen, obwohl sie immer auf gewisse Distanz bleiben zu Menschen anderer Kulturen.“

„Andersdenkende sind in ihren eigenen Reihen nicht erlaubt, und der soziale und ökonomische Druck ist so stark, dass niemand aus diesem System ausbrechen kann, wenn er nicht alle Rechte verlieren will.“<sup>9</sup>

Auch wenn es sich hier um Einzelurteile und Einzelerfahrungen handelt, die nicht kritiklos verallgemeinert werden dürfen, zeigen sie uns deutlich, dass die Mennoniten kein einheitliches Bild mehr vermitteln und dass viele Denkweisen und Handlungen sich nicht mehr mit den in der Vergangenheit angestrebten Werten decken. Mennonitischer Glaube in der tradierten Form ist nicht mehr wie früher für die Bewohner der Mennonitenkolonien allgemein verbindlich.

Es ist nicht zu übersehen: die Säkularisierung hat in den letzten Jahrzehnten in den Mennonitenkolonien erheblich zugenommen. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass durch den Wegfall der geographischen Isoliertheit auch die ideologische Abgrenzung nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Viele mennonitische Jugendliche studieren und arbeiten in Asunción, Erwachsene sind dort im Geschäftsleben integriert. Radio, Fernsehen und Internet verbinden auch die Bewohner des paraguayischen Chaco mit der ganzen Welt. Vergessen sind die Zeiten allgemeiner Filmvorführungen, wo an bestimmten Stellen die Hand vor die Linse gehalten wurde. Unkontrolliert beeinflussen die Medien die Denk- und Handlungsweisen der Mennoniten, da eine äußere Kontrolle rein technisch nicht möglich ist und eine innere Kontrolle durch Mangel an geeigneter Medienerziehung sehr unzuverlässig ist.

Hier könnten und sollten die Gemeinden ihren Erziehungsauftrag in Verbindung mit den kulturellen Einrichtungen wie Schule und Jugendarbeit ernsthaft in Angriff nehmen. Nicht aber

---

<sup>9</sup> Mons. Lucio Alfert OMI: Mennonitische Präsenz im Chaco aus katholischer Perspektive, in: Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay 2 (2001), S. 135 ff.

in der Weise, dass man Listen mit guten und schlechten Büchern, guten und schlechten Filmen, guter und schlechter Musik etc. zusammenstellt, sondern indem man adäquate Maßstäbe und Orientierungshilfen vermittelt. Die äußere Kontrolle verleitet immer dazu, sie zu umgehen oder zu unterlaufen, die innere Kontrolle ist an das Gewissen des Einzelnen gekoppelt und daher wesentlich wirksamer.

Es wäre ratsam, wenn die Gemeinden sich verstärkt und gemeinsam um das verbindliche Leben eines Christen in einer säkularisierten Gesellschaft bemühten, aktuelle Themen aufgreifen, sie im Lichte der Bibel und mit Toleranz und Weitsicht behandeln würden. Ein Pochen auf die althergebrachte Frömmigkeit oder ein Wetteifern um die rechte Bibelgläubigkeit, sei es in pietistischer, fundamentalistischer oder charismatischer Ausprägung scheint mir in diesem Zusammenhang wenig hilfreich zu sein.

### *2.3. Solidarität versus Individualismus*

Mennonitische Koloniegemeinschaften und Gemeinden sind durch das Prinzip der Solidarität gekennzeichnet. Auch wenn ihre Zielsetzungen nicht die gleichen sind, so stimmen sie darin überein, dass ihre Mitglieder in den wesentlichen Punkten übereinstimmen, sich eng miteinander verbunden fühlen und füreinander eintreten. So sollte es sein und so ist es lange Zeit auch größtenteils gewesen. Demgegenüber machten sich im Laufe der Zeit der Individualismus im mennonitischen Gemeinschaftswesen immer mehr bemerkbar. Das ist kein Wunder, denn unsere mennonitische Kultur ist vom Individualismus stark geprägt worden. Wir können dabei eine religiöse und eine wirtschaftliche Wurzel unterscheiden.

Luther hat in der Reformation einen wesentlichen Beitrag zum Zeitalter des Individualismus geleistet, indem er dem eigenen Gewissen den Vorrang gegenüber den tradierten Normen der Kirche einräumte. Der einzelne Christ konnte nun nicht mehr ohne Eigenverantwortung sein Leben getrost im Schoß der Kirche verbringen, sondern lebte als evangelischer Christ in persönlicher Verantwortung vor Gott, auch wenn er Gemeindeglied war.

Die Täufer-Mennoniten haben von Anfang an großen Wert auf den freien Willen des Menschen gelegt, der sich persönlich für oder gegen Gott zu entscheiden habe. Daher die Betonung von Bekehrung und Nachfolge. Obwohl der evangelische Christ auch den direkten Zugang zu Gott betont, spielt bei ihm die Solidarität der Gläubigen eine größere Rolle. Ein Beispiel mag das verdeutlichen. Als in der Evangelischen Kirche in Tann, in der wir während unseres Deutschlandaufenthaltes öfters zum Gottesdienst gingen, eines Tages ein evangelikaler Prediger auf der Kanzel stand und zur persönlichen Entscheidung für Christus lautstark aufforderte, sagte



ein Frau beim Hinausgehen: „Heute hat der Pfarrer aber laut gekrischen und immer von meinem Heiland gesprochen. Dabei ist es doch unser Herr Jesus Christus“!

In wirtschaftlicher Hinsicht fühlten sich die Mennoniten weder bei den Hutterern mit ihrer Gütergemeinschaft noch bei den Kommunisten mit ihrer Kollektivwirtschaft wohl. Obwohl die Mennoniten bei der Ansiedlung oft mit wenigen Mitteln anfangen, dauerte es meistens nicht lange, bis sich die Bauernhöfe deutlich voneinander unterschieden. Strebsamkeit, Arbeitsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit waren und sind nach wie vor geachtete Tugenden bei den Mennoniten. Vielleicht tröstet manchen wohlhabenden Mennoniten das calvinistische Verständnis, dass Gott die Seinen besonders segnet, über das gelegentlich schlechte Gewissen hinweg.

Trotz dieser individualistischen Züge in der mennonitischen Kultur macht sich die Solidarität unter ihnen immer dann besonders bemerkbar, wenn einzelne Personen, Familien oder gar die ganze Gemeinschaft unverschuldet in Notsituationen gerät. Gegenüber selbstverschuldeter Not, sei sie durch Faulheit, Unfähigkeit oder gar durch undurchsichtige Geschäftemacherei entstanden, bleibt man auf Distanz.

Im Koloniebereich und im Kooperativwesen zeigen sich Tendenzen, dass besonders die kapitalstarken Mitglieder überlegen, inwieweit sie die Solidargemeinschaft mit ihren Beiträgen voll unterstützen oder inwieweit sie eigene Geschäftswege einschlagen sollten. Die bestehende Infrastruktur erlaubt es heute, sich verstärkt für den eigenen Profit einzusetzen. Gebote und Regeln allein werden diese Tendenz nicht aufhalten, hier kann nur begründete Überzeugungsarbeit den Absetzungsprozess verlangsamen.

#### *2.4. Integration versus Ethnozentrismus*

Hendrik Hack hat in seiner Dissertation über die Kolonisation der Mennoniten im paraguayischen Chaco dem Thema „Die Absonderung von der Welt in der Kultur der Chaco-Mennoniten“ ein langes Kapitel gewidmet. Er erbrachte den Nachweis, dass diejenige Kolonie, die den Grundsatz der Absonderung am rigorosesten befolgt hatte, in ihrem Bestand am stabilsten geblieben war.

Doch die Zeichen einer zunehmenden Integration der Mennoniten in die nationale Gesellschaft waren mit der Eröffnung der Ruta Transchaco 1961 schon damals sichtbar. Kontakte zur paraguayischen Regierung bestanden von Anfang an. Der Chacokrieg brachte zusätzliche Begegnungsmöglichkeiten mit der paraguayischen Bevölkerung und die Missionsarbeit, verbunden mit einem Wirtschaftsprogramm, lockte in zunehmendem Indianer in das Gebiet der Mennonitenkolonien.

Wirtschaftliche Kontakte und schulische Entwicklung sorgten im Laufe der Zeit für eine zunehmende Eingliederung in die nationale Gesellschaft. Als dann noch der Aufbau von Polizeistationen und die Beteiligung an der nationalen Politik hinzukamen, spielte der mennonitische Sonderstatus durch das Gesetz 514 praktisch eine immer geringer werdende Rolle.

Dieser Tatbestand beunruhigt manche Bürger in den Kolonien sehr. Sie befürchten, dass mit der Aufgabe des Sonderstatus ein erheblicher Verlust unseres mennonitischen Glaubens- und Kulturerbes verbunden sei. Sie denken dabei eher an die Gefahr einer Assimilation, also an eine Angleichung an die nationale Gesellschaft, anstatt an eine Integration, die eine Eingliederung in die nationale Gesellschaft bei Erhaltung der eigenen Identität bedeutet.

Hinzu kommt noch das unbewusste oder bewusste Gefühl der Überlegenheit gegenüber den sie umgebenden anderen Bevölkerungsgruppen. Das ist besonders im ländlichen Bereich der Fall, in dem die Bevölkerung aus Mangel an schulischen Einrichtungen und angemessenen Verdienstmöglichkeiten kulturell auf einem niedrigen Niveau ausharren muss. In den Städten wie Asunción ist die kulturelle Überlegenheit der Mennoniten nicht aufrecht zu erhalten, da ein Teil der Bewohner ihnen in vielen Dingen überlegen ist. Hindernisse für die Integration wären hier nicht im kulturellen Bereich, sondern vielleicht eher in ethischer Hinsicht gegeben.

Ein weiteres Hindernis für die Integration in die nationale Gesellschaft dürfte das bei den Mennoniten verbreitete Bewusstsein sein, in jeder Hinsicht ein Musterbeispiel sein zu müssen oder sein zu wollen. Bereits in Russland wurden mennonitische Bauern anderen Bevölkerungsgruppen als Musterbeispiel präsentiert. Hier werden Lateinparaguayer und Indianer oft angehalten, sich in wirtschaftlicher Hinsicht an den Mennoniten ein Beispiel zu nehmen.

Auch in religiöser Hinsicht wird durch die missionarischen Aktivitäten die herausgehobene Rolle der Mennoniten gewollt oder ungewollt betont. Wer als Beispiel gelten will oder soll, ist in seiner Handlungsfreiheit eingeengt. Denn er ist verpflichtet seiner Vorbildrolle gerecht zu werden. Das aber führt zu Verkrampfungen und zu Scheinheiligkeiten. Denn die Sollebene und die Istebene sind selten deckungsgleich. Das aber wollen viele nach außen nicht zugeben. Darunter leidet dann die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses, denn die Diskrepanz zwischen Sein und Sollen bleibt auf die Dauer auch den Außenstehenden nicht verborgen.

Es wäre sowohl für die mennonitische Gesellschaft als auch für den Einzelnen eine Befreiung, wenn sich bei ihnen in Zukunft die Überzeugung durchsetzen würde, dass sie sowohl in christlicher als auch in menschlicher Beziehung so sein dürfen wie sie sind. Theologisch dürfte das kein Problem sein, denn als Christen wissen wir, dass nur die Wahrheit frei macht, und

praktisch könnte die Akzeptanz der Realität mit ihren Höhepunkten und Niederlagen im Leben zu mehr Gelassenheit und Bescheidenheit beitragen.

### *2.5. Wirtschaftlicher Fortschritt versus kultureller Stagnation*

Wenn ehemalige Koloniebürger aus Kanada oder Deutschland nach Jahrzehnten wieder einmal in den Chaco kommen, um alte Erinnerungen aufzufrischen, Verwandte und Freunde zu besuchen oder aber um mit eigenen Augen zu sehen, wie sich die Mennonitenkolonien in der Zwischenzeit weiter entwickelt haben, springt ihnen als erstes der große wirtschaftliche Fortschritt ins Auge. Große Supermärkte, funktionierende Industriebetriebe, große Viehherden, moderne Häuser und neueste Automodelle lassen schnell die Vergangenheit vergessen und laden ein, Vergleiche mit ihrer neuen Heimat anzustellen. Dabei stellen sie fest, dass im Gegensatz zu früher hier ein Koloniebürger, der so arbeitet wie seinesgleichen in Kanada oder Deutschland muss, durchaus ein vergleichbares Einkommen hat.

Das ist auch gut so, denn die wirtschaftliche Entwicklung ist in der Vergangenheit ein wichtiger Faktor für den Fortbestand der Kolonien gewesen. Sie hat die für einige Kolonien bedrohliche Auswanderung gestoppt und manche Ausgewanderten inzwischen sogar zurückkommen lassen. Die Zurückgekommenen wiederum haben mit den im Ausland erworbenen Kenntnissen und Geldmitteln die wirtschaftliche Entwicklung weiter vorangetrieben.

Doch Arbeitswille allein hätte diesen Entwicklungsstand nicht herbeigeführt. Professionell geschulte Fachkräfte haben mit Rat und Tat in der Landwirtschaft und Viehzucht, aber auch im Verkauf und Management viel dazu beigetragen, dass der heutige Entwicklungsstand sowohl im Blick auf Quantität als auch Qualität im Bereich Produktion und Verkauf erreicht werden konnte.

Wirtschaftlicher Fortschritt kann gute Voraussetzungen für eine kulturelle Entwicklung bieten, denn Bildung kostet kurzfristig Geld, trägt aber langfristig sehr wohl zum wirtschaftlichen Fortkommen bei. In Zeiten wirtschaftlicher Expansion hat es die Bildung nicht leicht, im Bewusstsein der Bürger den ihr zukommenden Platz einzunehmen. Wirtschaftlicher Fortschritt ist leichter sichtbar als kulturelle Errungenschaften. Wer 400 Ochsen auf der Weide hat, überzeugt seine Mitbürger von seiner Tüchtigkeit leichter als jemand, der 400 Bücher im Schrank hat. Ganz zu schweigen von den dicken Kartoffeln des Bauern und den weltfremden Gedanken des Lehrers. Und doch sind wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung aufeinander angewiesen, wenn sie auf die Dauer Bestand haben wollen.

Die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland ist ein Beispiel dafür, dass erhebliche Konflikte entstehen, wenn die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung nicht Schritt halten.

Die Nachkriegsgeneration, die ideell und materiell gescheitert war, stürzte sich in den fünfziger und sechziger Jahren voll auf den persönlichen und staatlichen wirtschaftlichen Wiederaufbau. Das Wirtschaftswunder Deutschland faszinierte sie und setzte vor allem die sie umgebenden Länder ins Staunen. Ihr gebrochenes Selbstbewusstsein regenerierte sich über den wirtschaftlichen Erfolg. Doch Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre rebellierte die studierende Jugend, die sich nicht mehr mit dem materiellem Besitz zufrieden gab und ihr Selbstverständnis eher an kulturelle als an materielle Werte band. Begünstigt wurde diese Einstellung noch dadurch, dass die Kinder und Enkel der Nachkriegsgeneration nicht mehr die gleichen wirtschaftlichen Möglichkeiten hatten wie deren Eltern in der Aufbauphase.

Ich führe dieses Beispiel an, weil einige Parallelen zu unserer Situation unverkennbar sind. Im Chaco kam der wirtschaftliche Aufschwung etwa zwanzig Jahre später, aber verschaffte der arbeitenden Bevölkerung durch die Mechanisierung der Landwirtschaft, durch Weideanpflanzung und Züchtung von Rassevieh sowie durch Landkäufe und bessere Vermarktung ihrer Erzeugnisse einen bis dahin ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Nachdem die Infrastruktur des eigenen Wirtschaftsbetriebes ausgebaut war, rückten auch die Bedürfnisse der Hausfrau stärker in den Vordergrund. Ein größeres Haus mit Einbauküche und Einbauschränke sowie mit Ventilatoren und Klimaanlage wurde gebaut und neue PKWs in die Garage oder auf den Hof gestellt. Heutzutage beeindruckt man die Nachbarn jedoch nicht mehr allein durch ein modernes Haus, sondern durch einen massiven und dekorativen Zaun an der Straße.

Die jüngere Generation im Paraguay kann wirtschaftlich mit der älteren Generation kaum Schritt halten. Landkäufe sind für sie ohne die Mithilfe der Eltern kaum realisierbar. Und die Einrichtung eines gut funktionierenden Handwerksbetriebes ist allein schon auf Grund der hohen Kosten für die maschinelle Ausstattung fast unerschwinglich. Viele Jugendliche studieren mittlerweile in Asunción. Sie erhalten eine Berufsausbildung, die ihnen den Einstieg in die Berufswelt erleichtert. In der Regel handelt es sich jedoch um ein Schmalspurstudium, da die meisten Studenten durch halbzeitige oder vollzeitige Arbeit das Studium finanzieren müssen. Ausbildung an der Universität wird dadurch ermöglicht, wahre Bildung, die nicht nur die Erweiterung der Kenntnisse, sondern die Erweiterung der Erkenntnis zum Ziel hat, ist dabei aber allein aus Zeitgründen kaum möglich.

Diese unbefriedigende Situation enthält ein Protestpotential, das sich bei jeder passenden Gelegenheit entladen kann. Denn wenn junge Menschen weder in wirtschaftlicher noch in

kultureller Hinsicht ein definiertes Selbstverständnis oder ein für sie befriedigendes Selbstbewusstsein erwerben können, neigen sie zu Protestaktionen.

Fragen wir nun nach der kulturellen Entwicklung in unseren Kolonien. Auch hier sind viele sichtbare Zeichen des Erfolges. Die Schulen verfügen in der Regel über eine angemessene Infrastruktur, sind staatlich anerkannt und haben in der Regel voll ausgebildete Lehrer. Doch welchen Stellenwert nimmt die Bildung in unserer Gesellschaft ein? Auf Schulzeugnisse wird mittlerweile allgemein Gewicht gelegt.

Doch Bildung, die kritisches Denken fördert, die eigene Verhaltensweisen in Frage stellt, wird skeptisch beurteilt.

Bildung geht weiter und tiefer als Schulung, die bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt, ohne sie jedoch von Grund auf in Frage zu stellen. Bildung hinterfragt auch die eigenen Normen und Werte, um sie auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen. Das Ziel dabei ist nicht, sie abschaffen zu wollen, sondern sie auf die Gegenwartssituation zu beziehen und deren Realisierung im praktischen Leben gedanklich zu vollziehen.

Es ist erstaunlich wie gering der Bildungshunger in unseren mennonitischen Kolonien ist. Er hält keinen Vergleich mit dem beispiellosen Landhunger aus. Wer in der Kolonie kein Land oder Vieh hat, fällt auf, wer hingegen keinen eigenen Bücherschrank hat und über wenig Bildung verfügt, nicht. Es wird zwar eine Menge gelesen, doch erstreckt sich die Lektüre größtenteils auf Unterhaltungsliteratur oder auf Bücher mit religiösem Inhalt. Nun sind weder Unterhaltung noch Religion von vornherein ein Gegner von Bildung, sie decken jedoch nur einen bestimmten Bildungsbereich ab.

Was auffällt ist, dass in mehreren Kolonien bereits mit Erwachsenenbildung begonnen worden ist. Aber kein Programm, wenn man mal von der Musik, der Bibelschule und dem Bildungsangebot der Berufsschule absieht, hat sich auf die Dauer durchgesetzt. Woran liegt das? Fehlt es an Geldmitteln, fehlen die geeigneten Lehrkräfte oder ist der Mangel an umfassender Bildung kein Manko, das in der Gesellschaft auffällt?

Ich denke, eine Erwachsenenbildung, die vom Töpfern und Blumenstecken bis hin zur Philosophie und Physik sowie Kunst und Literatur reicht, ist in unseren Kolonien dringend erforderlich, wenn wir eine ausgeglichene integrale Entwicklung in unseren Siedlungen anstreben. Eine solche allgemeine Bildung, die für alle, angefangen vom Jungbauern bis zum Rentner, von der Hausfrau bis zur Lehrerin gedacht ist und geplant wird, würde sich langfristig positiv auf Wirtschaft, Gemeinde und Gesellschaft auswirken. Sie könnte das Zusammenleben mit anderen Bevölkerungsgruppen erleichtern und die verantwortungsbewusste Wahrnehmung politischer Aufgaben ermöglichen.

### *2.6. Politisches Engagement versus politischer Abstinenz*

Seit dem politischen Umsturz in Paraguay im Jahre 1989 hat sich die Einstellung der paraguayischen Mennoniten zur Politik grundlegend geändert. Zwar gab es vorher auch schon wiederholte Kontakte mit Politikern des Landes, doch beschränkten sie sich damals hauptsächlich darauf, irgendwelche Vorrechte oder Vergünstigungen als Siedlungsgemeinschaft im Chaco zu erhalten. Man war bemüht, ein gutes Verhältnis mit dem Präsidenten und seinen Ministern zu haben. Meistens waren es die Oberschulzen, die diese Kontakte wahrnahmen oder aber ihr Sekretär, der im CSEM-Büro (Comité Social Económico Mennonita) diese Aufgabe wahrnahm. An landesweite Wahlen beteiligten sich nur wenige Mennoniten.

Das wurde anders, als nach dem Umsturz und der Verabschiedung einer neuen Verfassung neue politische Optionen entstanden, die eine Wahlbeteiligung der Mennoniten und eine Übernahme von politischen Ämtern nahe legten. Vor allem die Bildung einer neuen politischen Bewegung mit dem Namen „Encuentro Nacional“ ermöglichte eine aktive Teilnahme an der Politik, ohne die mennonitischen Prinzipien verraten zu müssen. So dachten und handelten wenigstens einige verantwortungsbewusste Bürger der Mennonitenkolonien, obwohl sie sich dadurch einer heftigen Kritik aus den eigenen Reihen aussetzten. Sicher mag bei dem einen oder anderen auch eine gewisse Neugierde oder ein politischer Gestaltungswille als Triebfeder für das eigene politische Engagement gewirkt haben, grundlegend aber war die Einsicht, dass es sinnvoller sei, bei der Neugestaltung der politischen Landschaft durch eigene Mitarbeit mitzubestimmen, statt sich passiv zu verhalten und nachher über die unbefriedigenden Lösungen zu klagen. Zu viel stand auch für die Mennoniten auf dem Spiel, denn durch die angestrebte Dezentralisierung bekamen die Departamentsregierungen neue Verantwortungsbereiche und umfassendere Handlungsmöglichkeiten. Für das Departament Boquerón waren die Mennoniten daher bestrebt, bei der Weichenstellung entscheidend mitzuwirken. Das war aber nur möglich, wenn sie eigene Kandidaten wählten und in ihrem Amt unterstützten. Gewiss nicht nur durch die mennonitischen Wähler, aber sicherlich auf Grund ihrer Beteiligung an den Wahlen wurden die Posten des Gobernadors und des Parlamentsabgeordneten für Boquerón von Mennoniten besetzt. Inzwischen wirken Mennoniten nicht nur auf Departamentsebene mit, sondern beteiligen sich auch als Minister und Präsidentenberater an der Landespolitik. Bei den Wahlen kann es nicht ausbleiben, dass Mennoniten als Mitglieder oder Sympathisanten verschiedener politischer Parteien als Gegner gegeneinander antreten. Mit Besorgnis stellt man fest, dass beim politischen Wettbewerb auch unlautere Mittel eingesetzt werden und dass sich das Machtstreben in zunehmendem Maß gegenüber dem verantwortungsbewussten Eintreten für das Wohl der Mitbürger bemerkbar macht.

Lange Zeit wurde von den Mennoniten in Paraguay die Meinung vertreten, dass sie sich aus der Politik heraushielten. Sie verhielten sich dem eigenen Verständnis nach apolitisch und waren nur bestrebt, der Obrigkeit gegenüber nach biblischer Lehre den schuldigen Gehorsam zu leisten. Dass sie als gehorsame und fleißige Untertanen nicht nur in Paraguay, sondern bereits in Preußen und Russland im Schutz der ihnen gewährten Privilegien gut gelebt hatten, war ihnen zwar bewusst, sie schrieben es aber eher der Barmherzigkeit Gottes als der eigenen Vorteilssuche zu. Für die mennonitischen Nachbarn war die Sonderstellung der Mennoniten aber stets ein Dorn im Auge.

Es ist wohl eher dem mennonitischen Pragmatismus als einer dogmatischen Kehrtwende zuzuschreiben, wenn heute in Paraguay die Mennoniten politisch aktiv geworden sind. Das ist durchaus verständlich, wenn man die Bevölkerungsexplosion im Gebiet der Mennonitenkolonien betrachtet, die durch Zuzug und hohe Geburtenrate in der nichtmennonitischen Bevölkerung bedingt ist. Die vielen Hilfsprogramme und Nachbarschaftsprojekte allein reichen nicht aus, um die materiellen Bedürfnisse der hier lebenden Bevölkerung auf die Dauer zu befriedigen. Departamentsverwaltung und Landesregierung müssen immer wieder an ihre Verpflichtungen gegenüber der unversorgten Landbevölkerung hingewiesen und in ihren Hilfsaktionen unterstützt werden. Daher scheint zur Zeit eine aktive Mitarbeit von verantwortungsbewussten Mennoniten an den Schalthebeln der Politik nicht nur verständlich, sondern gelegentlich auch geboten. Allerdings, und das ist eine wichtige Voraussetzung, dürfen sie bei ihrer Arbeit das Gebot der christlichen Nächstenliebe und die Beachtung tradierter ethischer Maßstäbe nicht aus den Augen verlieren.

### *2.7. Pragmatismus versus Intellektualismus*

Dass bei den Mennoniten in Paraguay die Wirtschaftsgläubigkeit größer ist als die Wissenschaftsgläubigkeit bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Denken und Handeln müssen bei ihnen einen praktischen Nutzwert haben. Rein verstandesmäßiges Denken steht nicht hoch im Kurs. Deshalb wird weniger über grundsätzliche Fragen als vielmehr über praktizierbare Lösungen diskutiert. Ad hoc-Lösungen verursachen aber oftmals neue Probleme, die bei einer gründlichen Untersuchung des ursprünglichen Problems durchaus vorhersehbar gewesen wären. Mennonitischer Pragmatismus hat sich im Laufe ihrer Geschichte oft bewährt. Bei der Ansiedlung in Gegenden, die ihnen vom Klima und von der Bodenbeschaffenheit her unbekannt waren, blieb ihnen oftmals nichts anderes übrig als „learning by doing.“ Sie haben letztendlich durch diese Methode viel erreicht, mussten dabei aber auch ein sehr hohes Lehrgeld zahlen. Praxis, die wissenschaftlich begründet ist, führt jedoch schneller und leichter zum Ziel. In

Teilbereichen hat das mittlerweile ein großer Teil der mennonitischen Bevölkerung in Paraguay eingesehen. Die hohen Erträge in der Milchwirtschaft und in der Fleischproduktion wären ohne die Beratung durch wissenschaftlich qualifizierte Fachkräfte nicht erreicht worden. Und die vielen Probleme im Zusammenleben mit der indigenen Bevölkerung wären ohne fachmännischen Rat oft nicht lösbar gewesen.

Angewandte Wissenschaft, wenn sie zu nutzbringenden Ergebnissen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich führt, wird mittlerweile von den paraguayischen Mennoniten dankend angenommen. Rein verstandesmäßiges Denken, das das menschliche Denken und Handeln grundsätzlich hinterfragt, dass Sitte und Moral nicht unkritisch als von Gott gegeben ansieht, dass den wirtschaftlichen Fortschritt nicht von vornherein als gut und erstrebenswert ansieht, wird hingegen skeptisch beurteilt. Als Rechtfertigung für diese Einstellung werden oft zwei Aussprüche angeführt. Der eine Ausspruch stammt aus der Bibel und lautet: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand.“ (Sprüche 3,5) Der andere Ausspruch gilt als eine alte mennonitische Bauernweisheit: „Je jeleida, de vetjeida.“ Dass gerade der gebildete Verstand dazu beitragen könnte, diese beiden Aussprüche nicht falsch zu interpretieren, wird dabei allzu leicht übersehen.

Merkwürdig, dass die Mennoniten dem Verstand eher misstrauen als dem menschlichen Willen und seinen Gefühlen. Denk-, Willens- und Gefühlskräfte sind im Erziehungs- und Bildungsprozess formbar. Hierbei kann dem jungen Menschen bewusst und erfahrbar gemacht werden, dass alle drei Kräfte sowohl zum Nutzen als auch zum Schaden der Mitmenschen eingesetzt werden können. Ethische Normen und Werte setzen ihnen Grenzen, lassen aber auch Freiräume zu, in denen diese Kräfte sich entfalten können.

Der menschliche Intellekt ermöglicht es, den Mitmenschen objektiv und die Dinge sachlich zu beurteilen. Dadurch können Vorurteile vermieden und Urteile überzeugend begründet werden. Der rechte Gebrauch des Verstandes trägt zur Versachlichung der Diskussionen bei, erweitert den Horizont, führt zu neuen Erkenntnissen und kann durch neue Erfindungen das Leben des Menschen erleichtern. Durch die Erfahrung der Begrenztheit des menschlichen Denkvermögens wird dem Denker bewusst, dass er letztlich Geschöpf und nicht Schöpfer ist. Das entlastet und macht bescheiden.

### *2.8. Können versus Kunst*

„Der kann was“ gilt bei den Mennoniten als hohes Lob. Dabei bezieht man sich in erster Linie auf wirtschaftliche Erfolg, handwerkliche Meisterschaft, aber auch auf außerordentliches Können in Kunst und Musik. Ein hübsches Bild, ein gekonnt vorgetragenes Lied oder ein



Gedicht, das sich auf die mennonitische Wanderschaft oder auf die alte Heimat bezieht, wird gelegentlich auch mit diesem Lob bedacht.

Nun haben Kunst, Musik und Literatur durchaus etwas mit herausragendem Können zu tun. Doch echte Kunst wird nicht in erster Linie nach handwerklicher Perfektion, sondern unter ästhetischen Gesichtspunkten beurteilt. Kunst hat etwas mit der Erlebnisfähigkeit des Künstlers zu tun. Ein Maler muss vor allem sehen können, ein Musiker hören können und ein Dichter empfinden können. Ein intensiver innerer Eindruck drängt nach außen und kommt je nach künstlerischer Begabung in Form eines Bildes oder einer Skulptur, eines Musikstückes oder Liedes, eines Gedichtes oder eines Romans zum äußeren Ausdruck. Ein Künstler will kreativ sein und kann sich daher nicht mit den überlieferten Normen und Formen zufrieden geben. Er will Grenzen überschreiten, um neuen Erkenntnissen und Empfindungen Raum zu verschaffen. Das aber kann nur in einem entspannten Umfeld geschehen, in dem Toleranz und Innovationsbereitschaft gegeben sind.

Die Mennoniten in Paraguay haben es in der Nachgestaltung von Kunst schon weit gebracht. Kunstaussstellungen zeigen beachtliches handwerkliches Können, Musikaufführungen und Theateraufführungen beeindrucken Hörer und Zuschauer. Aber man hält immer noch Ausschau nach dem genuinen Künstler, der unabhängig von seinen Mitmenschen den eigenen ästhetischen Empfindungen Ausdruck verleiht. Kann es daran liegen, dass man von einer brotlosen Kunst in unseren Kreisen nicht leben kann oder vielleicht auch daran, dass Künstler bei uns Außenseiter der Gesellschaft sind?

Für echte Künstler ist die Welt der Siedlungsgemeinschaft in vielfacher Hinsicht zu eng. Das ist schade, denn Künstler könnten einen wichtigen Beitrag zur Kultur der Mennoniten in Paraguay beitragen. Sie könnten mit ihren spezifischen Mitteln das Gesichtsfeld der verantwortlichen Personen erheblich erweitern und die Lebensqualität des Einzelnen erhöhen. Die Phantasie könnte angeregt und die Vorstellungskraft, die bei Kindern durchaus vorhanden ist, auch bei Erwachsenen aktiviert werden. Auf diese Weise würde uns das Bibelwort „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (Lukas 4,4) in seiner Aussagekraft erneut bewusst werden.

Die Entwicklung bei den Mennoniten in Kanada, die den Mennoniten in Paraguay rein zahlenmäßig weit überlegen sind, hat gezeigt, dass die Mennoniten durchaus Künstler mit eigenem Profil hervorbringen können.<sup>10</sup> Zwar haben auch sie mit der Anerkennung in der

---

<sup>10</sup> Siehe hierzu die sehr informativen und differenziert urteilenden Aufsätze von Harry Loewen: „Canadian-Mennonite Literature. Longing for a Lost Homeland“, in: Walter E. Riedel: *The Old World and the New. Literary Perspectives of German-speaking Canadians*, University of Toronto Press, Toronto-Buffalo-London 1984, S. 73-93, und Al Reimer: „The Russian-Mennonite Experience in Fiction“, in: Harry Loewen (Hrsg.): *Mennonite Images*:

eigenen Gemeinschaft zu kämpfen, aber eine differenzierte Gesellschaft und ein hoher Anteil an akademisch gebildeten Personen in ihren Reihen bieten den Künstlern eine Überlebenschance. Gewiss hatte auch bei ihnen in der Nachkriegszeit der wirtschaftliche Aufschwung den Vorrang, doch von der studierten Jugend und dem akademischen Nachwuchs kamen Impulse, die Akzentverschiebungen möglich machten. Das gibt uns eine bescheidene Hoffnung, denn auch bei uns studieren in Asunción immer mehr junge Menschen aus unseren Kolonien. Besorgniserregend dabei ist allerdings, dass die Studiengänge in den Universitäten in Asunción größtenteils für die berufliche Ausbildung sorgen und in Folge des Zeit- und Finanzmangels bei Professoren und Studenten die Bildung vernachlässigen. Hier könnte und sollte die Universidad Evangélica, die vor allem von den Mennoniten gefördert und getragen wird, mit Unterstützung der Mennoniten in ganz Paraguay eine wichtige Lücke füllen und damit einen wichtigen Beitrag zu Bildung und Kunst leisten.

### 3. Schlussbemerkungen

Die Kultur der Mennoniten in Paraguay enthält Ansätze für eine konstruktive Weiterentwicklung. Dazu ist aber dem Blick nach vorn gegenüber dem Blick in die Vergangenheit der Vorzug zu geben. Nicht zu trauern und zu schimpfen über den Verlust von einigen Formen und Normen der Vergangenheit, sondern sich den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft mutig und selbstkritisch zu stellen, das ist das Gebot der Stunde. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass Fehler der Vergangenheit eingesehen, zugegeben und korrigiert werden. Hinzu kommt, dass die verantwortlichen Personen in Kolonie und Gemeinde für ein entspanntes Lebens- und Arbeitsklima sorgen, in dem sich die wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und sozialen Kräfte zum Wohle des Einzelnen, der eigenen Gemeinschaft und zum Nutzen der anderen Ethnien in der Region entfalten können.

### Diskussionsfragen:

1. Braucht ein Mennonit eine Kolonies-Identität?
2. Wie kann man Bildungshunger in den jungen Menschen wecken?
3. Wie kann man trotz der verschiedenen Kulturelemente ein friedliches, interethnisches Zusammenleben erreichen?
4. Wer trägt die Verantwortung, die Dinge, die in unserer Gemeinschaft und Gemeinde Eingang finden, was Kultur, Kunst und Bildung angeht, kritisch zu untersuchen?

## **Unterthema: Grundbedingungen für ein harmonisches interethnisches Zusammenleben auf mitmenschlicher Ebene**

### **Redner: Eduard Friesen**

#### **Einleitung**

Was verstehen wir unter „harmonisches interethnisches Zusammenleben“?

Harmonie wird im Duden definiert als ein „wohlklingender Zusammenklang“ oder als ein „ausgewogen maßvolles Verhältnis der Teile zueinander“. Es handelt sich in unserem Thema also darum, was wir zu bedenken haben, wenn wir einen „wohlklingenden Zusammenklang zwischen den verschiedenen Volksgruppen in unserem Umfeld“ erreichen wollen. Oder: Wie können wir ein „maßvolles Verhältnis“ zwischen den verschiedenen Ethnien in unserem Umfeld „auswiegen-ausbalancieren“? Es geht einfach darum, wie wir die Eigenart und das Potenzial der jeweiligen Ethnien so in das Gesamtbild der Gesellschaft einbringen können, dass die einzelnen Gruppen einen positiven Beitrag zum Ganzen geben. Wir haben es hier mit der Herausforderung eines Künstlers zu tun, der aus zahllosen kleinen Steinchen ein kunstvolles Mosaikbild schafft. Folgende Grundsätze scheinen in dieser Hinsicht besonders wichtig zu sein:

#### **Grundsätze**

- Vorurteilslose Beziehung
- Hüten wir uns vor Verallgemeinerungen
- Diensthaltung statt Machtdenken
- Sprachbarrieren überwinden
- Von kulturfreien Grundsätzen leiten lassen

#### **1. Vorurteilslose Beziehungen**

Von den Eskimos im Norden Kanadas wird gesagt, dass sie jedem Fremden unvoreingenommen begegnen. Einer, der 17 Jahre unter den Eskimos gearbeitet hatte, sagte: Sie vertrauen jedem Fremden, bis dieser (Fremde) sich als nicht vertrauenswürdig erweist. Bei bestimmten anderen Volksgruppen ist wohl das Gegenteil der Fall. Sie misstrauen jedem, bis der sich als vertrauenswürdig erweist.

Vorurteile sind Gefängnisse, in denen wir den andern gefangen halten. Durch Vorurteile nehmen wir jemand wegen eines noch nicht verübten „Verbrechens“ gefangen und halten ihn in Untersuchungshaft, bis er bereit ist, das vermeintliche Verbrechen zu verüben, und dann riegeln wir die Gefängnistür ab und behaupten: Ich habe ja schon immer gesagt, „der“ sei so. **Albert Einstein** hat gesagt: „Es ist leichter, ein Atom zu spalten als ein Vorurteil.“ Da hat er recht, und

noch mehr so, wenn man bedenkt, dass er der erste war, der ein Atom spaltete. Heute kann es schon irgend ein Chemiker tun, aber kann heute schon irgend jemand ein Vorurteil spalten? Vorurteile sind für **André Gide** sicher kein Charakteristikum nur von primitiven Völkern, wenn er sagt: „Vorurteile sind die Stützen der Zivilisation.“ Waren es im Dritten Reich etwa nur Laien und „Unzivilisierte“, die etwa die Juden für nicht lebenswürdig hielten? Lag nicht der arische Stolz Hitlers in der Philosophie Friedrich Nietzsches begründet, und ein großer Teil einer ganzen Nation spielte mit? Was meinen wir, hätte es die Massenvernichtung der Juden gegeben, wenn das Vorurteil Hitlers den Juden gegenüber vor dem Dritten Reich „gespalten“ worden wäre? Also Bildung und Zivilisation sind sicher keine Garantie gegen Vorurteile. Wer Vorurteile spaltet wendet damit Katastrophen ab.

Für **William Hazlitt** ist das Vorurteil „das Kind der Unwissenheit“. Im Kind der Unwissenheit ist die Erkenntnis abwesend. Das beste Mittel gegen Vorurteile ist demnach eine gründliche Sachkenntnis. Mit Vermutungen kommt man in der interethnischen Annäherung nicht weit.

Wenn wir es schaffen, vorurteilslos andern Volksgruppen zu begegnen und uns nicht von Vorurteilen bestimmen zu lassen, dann machen wir einen bedeutenden Schritt in Richtung „harmonisches Zusammenleben“. Das bedeutet nicht, dass wir den Standpunkt vertreten müssen, alle Ethnien hätten a priori die gleichen Voraussetzungen. Anders ist eben anders, aber deswegen nicht schlecht oder gut. Scharfe Kontraste oder eine Vielfalt von Farben tragen oft zur besonderen Schönheit eines Bildes bei. Das ist bei einem interethnischen Zusammenleben auch der Fall.

Manche sehen die langfristige Unterwürfigkeit und Unabhängigkeit etwa der primitiven Völker in dem Fluch Noahs begründet und gerechtfertigt, nämlich: Verflucht sei Kanaan und sei seinen Brüdern ein Knecht aller Knechte!(1.Mose 9,25). Manche wenden dieses direkt auf die Beziehung zwischen den Europäern und den Negern in Afrika oder den Weißen und Indianern in Amerika an. Die Sklavenhaltung der Neger und die zum Teil systematische Ausrottung der Indianer in Nordamerika von Seiten der weißen Europäer so wie die Apartheidpolitik in Südafrika sind direkte Folgen dieser Mentalität. Überbleibsel dieser Mentalität sind auch heute noch unter den weißen Mennoniten recht häufig zu finden.

Ich meine, es ist an der Zeit, dass wir uns von dieser Denkart und Einstellung verabschieden. Martin Luther King Jr., Nelson Mandela und Evo Morales sind nur einige der vielen Beweise dafür, dass das Atom der Vorurteile von der anderen Seite her gespalten werden kann. Sie haben nämlich bewiesen, was die Vorurteile der andern nicht erlauben wollten, etwa versöhnende Führungsqualität, politisches Können, soziale Verantwortung, etc . Das Problem liegt ja nicht in

den innewohnenden Unterschieden der Kulturen, sondern darin, dass die Überlegenheit einer bestimmten Kultur gleichzeitig als legitimes Mittel angesehen wird, die schwächere zu knechten oder in chronischer Abhängigkeit zu halten.

## **2. Hüten wir uns vor Verallgemeinerungen**

Alle Kulturen haben eines gemeinsam: Die eine unterscheidet sich von der andern. Es ist jedoch ein Fehler, von einer Person her schon ihre gesamte Volksgruppe „festzulegen“, weder positiv noch negativ. Wir neigen allgemein dazu, uns eher an unseren Differenzen als an unseren Gemeinsamkeiten zu definieren. Es gibt ja tatsächlich Dinge, die für eine Kultur eher typisch sind und für andere nicht. Folgende Beispiele mögen das illustrieren.

Ein Kapitalist sucht seiner kapitalistischen Mentalität gemäss aus allen Unternehmen einen persönlichen Gewinn herauszuschlagen, selbst wenn da jemand noch unter die Räder kommen sollte. Mit der Begründung einer freien Marktwirtschaft meint er das auch noch moralisch rechtfertigen zu können. Und wengleich auch die amerikanische Wirtschaft zum großen Teil vom Kapitalismus bestimmt wird, so ist es doch falsch zu behaupten, alle Amerikaner seien Kapitalisten.

Ein Jäger und Sammler teilt seine Beute seiner Mentalität gemäss mit denen seinesgleichen, weil er ein stärkeres Kollektivdenken hat. Ob er das nun aus reiner Selbstlosigkeit oder aus einer Überlebensnotwendigkeit heraus tut, spielt dazu eine geringe Rolle. Eine gemeinsame Not trägt oft zu einem stärkeren Kollektivdenken bei, das sich sogar gewissermaßen zu einem Kulturgut entwickeln kann. Aber zu behaupten, alle Jäger und Sammler seien aus tiefster Überzeugung selbstlose Menschen, das ist bestimmt auch nicht der Fall.

Welche Mentalität nun wirklich einer bestimmten Kultur (oder sollten wir verallgemeinert sagen „der menschlichen Natur“) zu Grunde liegt, wird sich höchstens dann zeigen, wenn die wirtschaftlichen und sozialen Umstände sich ändern. Ein aus der Not geborenes Kollektivdenken wird sich wahrscheinlich verlieren, wenn die gemeinsame Not verschwindet, und wenn eine kapitalistisch-individualistisch geprägte Kultur wieder in eine Krise gerät, dann kann wahrscheinlich wieder ein stärkeres Kollektivdenken Fuß fassen. Mit dieser Dynamik haben wir in dem Maß zu rechnen als die verschiedenen ethnischen Gruppen ihre wirtschaftliche und soziale Selbstständigkeit erreichen.

Wir urteilen auf jeden Fall falsch, wenn wir von einzelnen Fällen oder Personen Verallgemeinerungen aufstellen. Geben wir sowohl den ethnischen Gruppen wie auch den

einzelnen Raum für positive Veränderungen. Wer auf diesen Baustein achtet, wird einen positiven Beitrag zu einem interethnischen Zusammenleben liefern.

### **3. Diensthaltung statt Machtdenken**

Jede Art von Überlegenheit versetzt den Überlegenen in ein für ihn günstiges Machtverhältnis dem andern gegenüber, ob das nun Wissen, Geld, physische oder militärische Macht oder sonst etwas ist. Im großen Maßstab ist die ganze Kolonialzeit ein einziges Beispiel dafür. Die Europäer waren den Ureinwohnern auf dem amerikanischen Kontinent im Wissen, in der Technologie und somit in der Macht überlegen, und sie haben alle möglichen Machthebel (zu ihren Gunsten) gedrückt. In der ganzen Völkergeschichte ist Macht immer wieder das Mittel gewesen, um zu bekämpfen, zu vernichten und um zu dominieren.

Lord Acton ist nicht allzu optimistisch über den moralischen Wert der Macht, wenn er sagt: Alle Macht verdirbt, und absolute Macht verdirbt absolut alles (absolute power corrupts and absolute power corrupts absolutely). Es ist schon beachtenswert, wie häufig größere Macht zu einer Überheblichkeitshaltung führt, die entweder in der Bevormundung oder in der Manipulation ihren Ausdruck findet. Das Bewusstsein geringerer Macht führt entweder zur Rebellion, zur Intrige oder zur Unterwürfigkeit. Beide Haltungen bringen ein interethnisches Zusammenleben aus dem Gleichgewicht und vergrößern die Distanz zwischen ihnen.

Macht und Überlegenheit ist nun wie manches andere weder gut noch böse. Gut oder böse werden sie dadurch, wie und mit welchen Motiven und Mitteln sie eingesetzt werden. In irgend einer Sache jemand anders überlegen zu sein bedeutet nun nicht automatisch, dass man ein Unterdrücker und Ausbeuter ist. Die Geschichte lehrt allerdings, dass dieses in der Beziehung zwischen Völkern immer wieder der Fall gewesen ist. Wenn die Überlegenheit jedoch dazu genutzt wird, das Daseinsrecht des andern zu bestätigen und dessen Lebensqualität mit dem Ziel der eigenen Mündigkeit nachhaltig zu verbessern, dann wird Überlegenheit zum Balsam der Kulturen. Ein Besiegter wird zum Dienst, zur Sklaverei, gezwungen. Er dient unfreiwillig und wird jede Möglichkeit wahrnehmen, seine Situation zu ändern, auch mit Gewalt.

Jemand, der aus einer Position der Überlegenheit heraus seine Stellung benutzt, um den andern zur sozialen Mündigkeit zu führen, der öffnet Wege zu einem besseren interethnischen Zusammenleben. Er fördert damit das integrale Wohl der jeweiligen Volksgruppe und mindert somit soziale Ungerechtigkeit und gewaltsame Ausschreitungen. Das meine ich, wenn ich von einer Diensthaltung spreche.

#### **4. Sprachbarrieren überwinden**

Die Sprache ist das Herzstück jeder Kultur. Jeder „Fremde“ reagiert positiv darauf, wenn man seine Sprache spricht, oder zumindest sich bemüht, sie zu sprechen. Wer die Sprache des andern erlernt, zeigt damit, dass er ihm wichtig ist. Das ist ein bedeutender Schritt zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und zu einer interethnischen Annäherung. Nicht nur das. Manche Wirtschaftsexperten führen z.B. den wirtschaftspolitischen Erfolg der Juden darauf zurück, dass sie in ihrer Geschichte der oft unfreiwilligen Zerstreung unter andere Völker immer sofort die Sprachen ihres neuen Landes erlernten. So haben es die Juden immer wieder schnell in Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Politik, besonders im Bankenwesen, geschafft.

#### **5. Von kulturfreien Grundsätzen leiten lassen**

Soziale und interethnische Barrieren sind nicht nur der Moderne oder Postmoderne bekannt. Seit Alters her ist das Zusammenleben verschiedener Völker und Kulturen vom Streit um Überlegenheit gekennzeichnet gewesen. Das hat immer wieder zu Kämpfen jeder Art geführt, die global gesehen wohl die Todesursache Nr.1 gewesen sind. Es hat immer wieder auch Beispiele gegeben, wo sich auf Grund von Handelsbeziehungen interethnische Beziehungen aufgebaut haben, aber ein langfristiges friedliches Zusammenleben verschiedener Kulturen wird nur dann gemeistert werden können, wo kultur- und wirtschaftsfreie Grundsätze und Werte den Grundton anstimmen. Wir denken dabei an Liebe, Demut, Selbstlosigkeit, Geduld, Treue, Respekt, usw., die z. B. in einem integralen Kooperationsprojekt zum Ausdruck kommen

Es gibt also etwas, das alle kulturellen Werte übersteigt. Anthropologen mögen für das Bewahren einer primitiven Kultur plädieren, aber wenn wir die geistliche Dimension des Menschen für eine Realität halten, dann müssen wir davon ausgehen, dass es Werte gibt, die die kulturellen Werte irgend einer Ethnie übersteigen. Diese Werte können wir als die Achse bezeichnen, auf der der Wagen des interethnischen Zusammenlebens sich fortbewegt. Hierin liegt nämlich auch der Ansatz einer christlichen Missionierung begründet: Wir predigen zwar keine neue Kultur, aber wir wissen, dass eine durch Gott gewirkte Veränderung des Menschen auch kulturelle, wirtschaftliche und soziale Folgen nach sich zieht. Das lässt sich sowohl aus der Bibel wie aus der Missionsgeschichte an zahlreichen Beispielen nachweisen. Hierzu nur ein Beispiel.

Hören wir einmal hin, was der Prophet Joel dazu zu sagen hat:

*Und nach diesen Tagen will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen (Joel 3,1.2).*

„Alles Fleisch“ schließt alle Völker und Rassen ein. Sämtliche Barrieren zwischen Rassen, Alter, Geschlechtern und sozialen Schichten werden hier überwunden. Nicht durch Revolution und Gewalt, sondern „durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerscharen“ (Sach.4,6). Selbst wenn wir meinen, dass der weiter oben zitierte Fluch Noahs für bestimmte Rassen, sprich Ethnien, eine ewige Unterwürfigkeit bedeuten sollte, dann gibt es dennoch einen Boden, auf dem diese Differenz aufgehoben wird, und das ist das gemeinsame Bekenntnis des Glaubens an einen gemeinsamen Gott. Dieses Bekenntnis hat ein verändertes Verhalten zwischen Personen, Gruppen, Rassen und Völkern zur Folge.

Wenn Paulus z.B. sagte, „hier ist weder Jude noch Grieche“ (vgl.Rôm.10,12), dann ist klar, dass er keine Volksgruppe über eine andere erhebt. Er predigte auch nirgends direkt gegen die Praxis der Sklaverei, aber das Beispiel von Philemon und Onesimus zeigen, dass die gängige Praxis der Sklavenhaltung durch die Verbrüderung in Christus überwunden wurde (vgl. Philemon V16). Auch die Vision des Johannes in Offenbarung 7,9 sieht vor dem Thron Gottes die große Schar, die „aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen“ kommen. Da sind die ethnischen Unterschiede endgültig erloschen.

### **Schlussfolgerungen**

Auf der Suche nach einem harmonischen interethnischen Zusammenleben tun wir gut daran, die oben angesprochenen Grundsätze zu beachten. Begegnen wir einander ohne Vorurteile. Hüten wir uns davor, Einzelerfahrungen zu verallgemeinern. Überlegenheit in bestimmten Bereichen ist nichts Verwerfliches, und Unterlegenheit nichts Verächtliches. Wenn Überlegenheit in Rücksicht auf den Schwächeren in dessen Dienst gestellt wird, dann wird das interethnische Zusammenleben immer davon profitieren. Besonders positiv wirkt sich auch das Erlernen der Sprache des andern aus. Letztendlich hängt der Erfolg auf dieser Linie jedoch davon ab, ob wir uns von kulturfreien Werten leiten lassen. Liebe, Demut, Geduld und Respekt, usw., sind Türöffner, die gegenseitige Vorurteile ausklammern und somit ein harmonisches Zusammenleben ermöglichen.



**Diskussionsfragen:**

1. Sollte es für uns eine Priorität sein, die Sprache unserer Nachbarkultur (Spanisch / Guaraní) zu erlernen?
2. Welche „Gefahr“ bringt es mit sich, wenn wir unseren Kindern zeigen, dass „die anderen“ genauso viel Wert sind wie wir?
3. Stellt Egozentrismus das Fundament für kulturelle Vorurteile dar?
4. Durch was entstehen Vorurteile?
5. Machen wir einen Unterschied zwischen Paraguayern, die „nicht-Christen“ sind und solchen, die Christen sind?

**Unterthema: Grundbedingungen für ein harmonisches interethnisches Zusammenleben im wirtschaftlichen Bereich (menschenswürdige Lebensbedingungen für alle)**

**Redner: Hans Theodor Regier**

### **1. Einführung**

Die Thematik des interethnischen Zusammenlebens ist in sich eine sehr komplexe Angelegenheit. Neben dem Versuch eine Linie innerhalb des paraguayischen, indianischen und mennonitischen Seins zu finden, kommen die vier Bereiche – Wirtschaft, Sozialwesen, Kultur und der geistliche Bereich - des zwischenmenschlichen Zusammenlebens hinzu. Die folgenden Ausführungen beruhen auf Analysen und Erfahrungswerte die größtenteils in Ostparaguay gemacht wurden. Ganz konkret könnte hier die Arbeit von Covesap in Friesland und Covepa in Volendam genannt werden. Das beinhaltet das Zusammenleben oder Nebeneinanderleben von Paraguayern und deutschsprachigen mennonitischen Siedlern. Natürlich lassen sich viele Erfahrungen auch in direkter Form auf das Miteinander zwischen Indianer und Mennoniten übertragen. Hinzu gefügt werden muss, dass wir uns im Prinzip auf Situationen einer ländlichen Gegend beziehen. In der Landeshauptstadt oder den größeren Städten sind die betreffenden Umstände wahrscheinlich etwas anders. Doch auch hier können bestimmt gewisse Parallelen gezogen werden.

### **2. Analyse der Situation**

Um einige Grundgedanken zum besseren harmonischen interethnischen Zusammenleben im wirtschaftlichen Bereich nennen zu können, ist es bestimmt angebracht, eine kurze Analyse der bestehenden Situation zu machen.

#### **a. „Harmonisches“ Zusammenleben im wirtschaftlichen Bereich?**

Wenn wir uns das gestellte Thema etwas näher betrachten, sticht uns gleich die Frage ins Auge, was eigentlich ein „harmonisches“ Zusammenleben im wirtschaftlichen Bereich beinhaltet. Im Prinzip ist eine Harmonie da, wenn zwischen beiden Seiten ein friedliches Zusammenleben vorhanden ist und man von einer Eintracht sprechen kann. Aber kann es eine Harmonie in wirtschaftlicher Hinsicht geben, wenn der Nachbar oder eine größere Gruppe Personen mehr finanzielle Ressourcen hat als die andere. Löst dieser Umstand nicht auch schon in unserer eigenen Gemeinschaft eine Disharmonie aus? Wie steht es heute mit der sozialen Gerechtigkeit in unserer eigenen Gemeinschaft, ohne von dem Verhältnis zu den Nachbarn zu sprechen? In

unseren eigenen Gemeinschaften wird die Schere zwischen Arm und Reich im Laufe der letzten Jahrzehnte auch immer größer. Das ist bestimmt verständlich und zu erklären. Aber allgemein ist die gesamte Situation in wirtschaftlicher Hinsicht doch besser, als die der Gemeinschaften in unserer Umgebung. Wir müssen uns nur bewusst sein, eine Harmonie im interethnischen Zusammenleben in wirtschaftlicher Hinsicht anzustreben, ist wahrscheinlich eine ganz gewaltige Herausforderung.

#### **b. „Menschenwürdige Lebensbedingungen für alle“**

Eine zweite Hürde zur Klärung des gestellten Themas ist die Frage was „menschenwürdige Lebensbedingungen für alle“ bedeuten kann. Wo ziehen wir die Grenze für „menschenwürdig“ in unseren Gemeinschaften und wo in den umliegenden Ortschaften. Ist das was für uns „menschenwürdig“ ist, auch für die Paraguayer und Indianer „menschenwürdig“. Im Prinzip ist das durchschnittliche Bruttoeinkommen in den mennonitischen Gemeinschaften mindestens vier- bis fünfmal so hoch wie das des Umfeldes. Aber diese Tatsache allein bestimmt nicht die „Menschenwürde“ einer Person oder Familie. Die Vorstellungen gehen hier wohl weit auseinander. Zum Heim eines Paraguayers im Innland gehört ein Fernseh- und Musikapparat. Das ist wichtiger als ein Kühlschrank. Im Heim einer mennonitischen Familie ist es fast unvorstellbar, dass sich beim Mittagessen unterm Tisch die Hunde, Hühner und Schweine an den Beinen scheuern. Oft steht die Ordnung im Heim über die Anschaffung von Geräten. Aber beide Familien sind mit ihrer Situation froh und zufrieden. Grosse Unterschiede haben wir in der Wirtschaftswelt, im Bildungs- und Gesundheitswesen und auch im geistlichen Bereich. Was aber trotzdem langfristig problematisch sein wird, ist der große Unterschied des durchschnittlichen Einkommens pro Familie. Die diesbezüglichen Folgen werden sich direkt in der Vorstellung der „Menschenwürdigkeit“ jeder Gruppe niederschlagen.

#### **c. Komplexe Situation durch schlechte Voraussetzungen**

Die Situation der Kleinbauern in Paraguay ist sehr komplex. Die Voraussetzungen für eine gesunde stabile wirtschaftliche Entwicklung sind nicht die Besten. Ich sehe die Konstellation wie ein großes Rad. Wir müssen im Innland prinzipiell von einem niedrigen Bildungsniveau ausgehen. Die Anforderungen der Lehrer, Schüler und Eltern sind niedrig, die Lehrer nicht entsprechend vorbereitet und die Infrastruktur schlecht. Folglich haben wir schlecht vorbereitete Jugendliche um den Verantwortungen in der Verwaltung der Gemeinschaften und den Anforderungen in der Wirtschaftswelt gerecht zu werden. Defizitärer Management in der Wirtschaft bringt wiederum niedrige Resultate mit sich und es stehen wenig finanzielle Mittel für

das Gesundheits- und Sozialwesen zur Verfügung. Diese Defizite bringen uns wieder zu einem niedrigen Bildungswesen. Die Frage ist wie wir aus diesem Rad ausbrechen könnten. Vielleicht können wir den Zirkel beim Bildungswesen unterbrechen. Aber das Bildungsniveau einer Gemeinschaft zu heben ist eine langatmige Angelegenheit.

#### **d. Unstabile politische Konjunkturen und keine klare Wirtschaftspolitik**

Zwei Faktoren die sich bremsend für eine stabile wirtschaftliche Entwicklung auswirken, sind die unstabilen politischen Konjunkturen und eine fehlende klare Wirtschaftspolitik. Dieses gilt auch besonders für die Kleinbauern. Das einzige sichere in diesem Zusammenhang ist, dass der Kurs in der Politik und Wirtschaft von heute auf morgen auf 180° umgeworfen werden kann. Zitieren könnte man das Beispiel mit der Baumwollproduktion. Die Produktion von Baumwolle für die Kleinbauern im Inland Paraguays ist unter den bekannten Produktionsmethoden und den niedrigen Erträgen heute äußerst unrentabel. Auf Grund des sozialen Faktors wird die Produktion aber stark von der Regierung gefördert. Langfristig verschlechtert sich dadurch aber die Situation des Kleinbauern und jedes Jahr gibt es ein Tauziehen um Subventionen zu erhalten. Schlechte Vermarktungsmöglichkeiten und die Korruptionsmentalität auf fast allen Ebenen unterstützen die unstabile wirtschaftliche Situation. Hinzu kommen Preisschwankungen des Weltmarktes, die dem Kleinbauern in direkter Weise betreffen. Zum Beispiel der Vermarktungspreis von Sesam oder von Fleisch. Für den kleinen Verbraucher im Inland ist der Fleischpreis zu diesem Zeitpunkt zu hoch. Dieses kann leicht zu erhöhtem Viehdiebstahl führen.

#### **e. Lebenseinstellung**

In den mennonitischen Gemeinschaften beinhaltet Stillstand in der Wirtschaft oft ein Rückgang. Andere Kulturen dagegen haben eine beeindruckende Kapazität, sich mit den vorhandenen Umständen zufrieden zu geben. Diese lebenskonforme Haltung sollte man im interethnischen Zusammenleben nicht unterschätzen. Oft stolpern wir in unserem Bemühen gerade darüber, dass man in den umliegenden Ortschaften die Verbesserungen in der wirtschaftlichen Entwicklung nicht langfristig im Zusammenhang mit der jeweiligen Lebenseinstellung anstrebt. Denn Entwicklung in der Wirtschaft steht im engen Zusammenhang mit Anstrengung, Seriosität, Professionalismus und längerfristigem Planen. Erwähnt werden kann auch, dass das Wort „Projekt“ bei gewissen Zielgruppen oft den Reflex von Beute auslöst. Bei uns wagen wir uns in der Umgebung von Friesland fast nicht mehr von Projekten in der Wirtschaft zu sprechen. Die Identifizierung der Nutznießer mit dem Projekt fällt sehr schwer und man kann oft bei der jeweiligen Durchführung mehr nur eine Ausnutzungsmentalität beobachten.

**f. Bedürfnis die Situation zu verbessern.**

Die genannten negativen Umstände beinhalten aber auch ein nicht zu unterschätzendes Potential. Auf beiden Seiten des interethnischen Zusammenlebens ist wohl bei einer Gruppe Menschen das Bewusstsein und das daraus folgende Bedürfnis entstanden, die bestehende Situation zu verbessern. Wenn dieses Bewusstsein und die betreffende Einsicht da ist, können dadurch große interessante Initiativen gestartet werden.

**g. Analyse der vorhandenen Entwicklungsmodelle**

In Paraguay haben wir mindestens drei Modelle im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich im Ansatz und Zielsetzungen teilweise decken aber auch unterscheiden. Auch die Zielgruppen sind nicht identisch. Zu nennen wäre das Modell der ASCIM. Jahrzehntelange Anstrengungen haben beeindruckende Ergebnisse und Erfahrungswerte mit sich gebracht. Eine zweite Initiative sind die Avinaprojekte in Menno, Neuland, Friesland und Volendam die 1999 starteten und auch so manches bewegt haben. Ein drittes Modell ist das Codipsaprojekt wo mit der Industrialisierung von Mandioka die betreffende lokale Wirtschaft angekurbelt wird. In Zukunft wäre es interessant diese drei Entwicklungsmodelle näher zu analysieren um die Erfahrungswerte vergleichen zu können.

**h. Pazifizierung durch wirtschaftliche Entwicklung**

In allen mennonitischen Gemeinschaften in Paraguay haben wir es erlebt, dass nachhaltige, wirtschaftliche Entwicklungsprojekte eine reale Alternative zur Pazifizierung der betreffenden Zone sind und zur friedlichen Konfliktlösung beitragen können. Das interethnische Zusammenleben kann auch durch Polizeiaktionen stabilisiert werden, aber langfristig wird die Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Entwicklung wohl die besten Früchte tragen.

**3. Einige Grundbedingungen**

In den folgenden Ausführungen geht es um keine Rezepte für eine stabile Wirtschaft im Rahmen des harmonischen interethnischen Zusammenlebens sondern nur mehr um Anführung von einigen diesbezüglichen Grundbedingungen. Ich möchte mich hier der Aussage von Peter Drucker anschließen „...Es gibt keine Rezepte für den Erfolg, nur Rezepte für den Misserfolg“.

**a. Grundeinstellung zur sozialen Gerechtigkeit**

Eine der Grundbedingungen um ein harmonisches interethnisches Zusammenleben im wirtschaftlichen Bereich zu erzielen ist unsere Einstellung als Mennoniten zur Umgebung. Sind wir bereit große diesbezügliche Investitionen zu machen oder lassen wir nur mehr Krümel vom

Tisch fallen. Wenn wir davon ausgehen, dass die mennonitischen Gemeinschaften durchschnittlich in wirtschaftlicher Hinsicht stabiler sind, liegt die Entscheidung bei uns, inwieweit wir unser Umfeld am wirtschaftlichen Erfolg teilhaben lassen. Unsere Definition der sozialen Gerechtigkeit mit ihren praktischen Konsequenzen wird hier von grundlegender Bedeutung sein. Wenn das Konzept der sozialen Gerechtigkeit mehr im geistlichen Bereich definiert wird, müsste man sehen, wie die Personen im Entscheidungsbereich der Wirtschaftswelt mit diesen Interpretierungen umgehen.

#### **b. Berücksichtigung der kulturellen Hintergründe**

Das Respektieren der kulturellen Hintergründe im Bestreben der wirtschaftlichen Verbesserungen des Zusammenlebens fällt uns oft sehr schwer. Aber gerade diese kulturellen Hintergründe können ein Projekt scheitern lassen. Wie gehen wir mit der lebenskonformen und fatalistischen Haltung unserer Nachbarn um? Versuchen wir den Kleinbauern die Zwangsjacke des Kapitalismus überzuziehen oder wird nach wirtschaftlichen Alternativen Ausschau gehalten. Nicht die Mehrheit der Familienvorstände in den anliegenden Ortschaften hat das Zeug um Bauer zu sein. Unsere Wirtschaftsmodelle bauen aber größtenteils darauf auf, dass alle an den Nachbarschaftsprojekten Beteiligten, Bauern sein müssen. Konzentrieren wir uns beim Ankurbeln der Wirtschaft nur auf die starken Produzenten oder auch auf den rückständigen und schwachen Bauern. Die heutige Wirtschaftsmentalität konzentriert sich auf die starken Produzenten die wirklich vorwärts wollen, um nicht zu viele Finanzen, Zeit und Energie für die Schwachen zu investieren, wo es wenig Resultate gibt. Wirtschaftlich gesehen ist es bestimmt rentabel nur mit den starken Bauern zu arbeiten, aber gibt es dann wirklich eine Pazifisierung der Zone. Wir haben in Covesap schon des öfteren die Erfahrung gemacht, dass wir uns die Köpfe heiß reden, wie die Wirtschaft verbessert werden müsste und die Betroffenen sind anscheinend ganz zufrieden mit ihrer Situation. Es erübrigt sich wohl zu sagen, dass wir uns immer wieder darum bemühen müssen, situationsbezogene Initiativen durchzuführen, die die kulturellen Hintergründe stark in Betracht ziehen.

#### **c. Kanalisieren der vorhandenen Initiativen und Möglichkeiten**

Es ist beeindruckend wie viele finanzielle Mittel vom Ausland für Projekte zur wirtschaftlichen Entwicklung der jeweiligen Zonen bewegt werden. Es wäre interessant mal zu wissen, wie viel Geld über die Ascim, Avina – Projekte oder andere Ongo in den Chaco für Wirtschaftsprojekte geflossen ist. Unglaublich wie viele internationale Projekte es z.B. im ganzen Departamento San Pedro gibt. So sind in unserem ganz konkreten Fall in der Covesapzone die verschiedenen Initiativen der Projektangebote ein Problem. Wir haben ein Programm mit einer

Arbeitsphilosophie und wenn dann verschiedene andere Projekte wie z.B. die K.f.W. oder das Landwirtschaftsministerium mit anderen Ansatzpunkten und Verwaltungsstrukturen Projektangebote machen, kommen unsere Kleinbauern in Konflikte. Sie entscheiden sich dann aber immer für das Angebot mit dem meisten flüssigsten Geld, was nicht unbedingt heißt, dass es langfristig die beste Alternative ist. Wenn diese Initiativen sich dann nach getaner Arbeit mit leeren Kassen zurückziehen bleibt eine Leere zurück, die mit einem neuen Projekt aufgefüllt werden muss. Aus dem Grund macht es Sinn, wenn die Hauptinitiative für ein Projekt zur wirtschaftlichen Entwicklung von vor Ort ausgeht. Andererseits wäre es gut, wenn wir eine Institution oder Fundraiser hätten, die auf nationaler und internationaler Ebene nach potentialen Geldgebern Ausschau halten. Es gibt besonders auf internationaler Ebene eine ganze Menge finanzielle Ressourcen die nach Paraguay kanalisiert werden könnten. Wir als Mennoniten haben durch unsere wirtschaftliche Stabilität und dadurch entspringende Glaubwürdigkeit auch mehr Möglichkeiten auf internationaler Ebene Fundraising zu betreiben. Tragen wir nicht eine gewisse Verantwortung die finanziellen Mittel für wirtschaftlich schwächere Gruppen zu organisieren. Wenn wir uns dessen bewusst sind, dass wir ein harmonisches interethnisches Zusammenleben auch im wirtschaftlichen Bereich anstreben wollen, ist hier ein großes Potential das noch gezielter ausgenutzt werden könnte.

#### **d. Durchführung von langfristigen und ganzheitlichen Projekten**

Auf Grund der jahrzehntelangen Erfahrungen geht man in den mennonitischen Gemeinschaften bei Nachbarschaftsprojekten wohl immer von ganzheitlich durchgeführten Initiativen aus. Wenn wir aus langfristig gesehener Perspektive eine gesunde Entwicklung auch im wirtschaftlichen Bereich anstreben wollen, ist der Einsatz im sozialen und kulturellen Bereich unumgänglich. Natürlich müssen für die entsprechenden Bereiche auch die jeweiligen Verantwortungen in unseren Gemeinschaften verteilt werden. Leute aus der Wirtschaft werden sich nicht um das geistliche Wohl der Leute kümmern können und umgekehrt auch nicht. Es wird aber auch spezifisch für den Wirtschaftsbereich langfristig ein ganzheitliches Programm geben müssen. Es ist eine Frage, ob wir in den Bemühungen um die Wirtschaft unserer Nachbarn die ausgeglichene und langfristige wirtschaftliche Entwicklung nicht zu wenig Beachtung geschenkt haben. Wenn die landwirtschaftliche Produktion durch Projekte wie z.B. das Avinamodell angekurbelt worden ist, wird man in einer zweiten Etappe bestimmt auch an Industrialisierung der Produktion denken müssen. Hier könnte dann z.B. eine kleine Fabrik nach dem Codipsamodell angebracht sein.

### **e. Starke Beteiligung der Interessenten**

In der heutigen Zeit ist es keine Neuigkeit mehr, dass man keine Hilfs- sondern nur noch Kooperationsprojekte durchführen will. Das Einbinden und die starke Beteiligung der Beteiligten sind von grundlegender Bedeutung. Die Hauptgründe für die unterentwickelte Situation der Kleinbauern liegen im Management ihres jeweiligen Betriebes. Welches die Gründe für die defizitäre Leitung des Betriebes sind ist eine andere Geschichte. Die Grundtendenz in der heutigen Zeit ist, die Ursachen der Unterentwicklung der Kleinbauern in externen Gründen zu suchen. Die internen Gründe werden unterschätzt. Ganz an erster Stelle werden wir an den internen Gründen arbeiten müssen, die die Entwicklung der Wirtschaft bremsen. An den externen Gründen können wir vorerst vielleicht so wie so wenig ändern. Wenn die kleinen Betriebe nicht richtig gemanagt werden, wird es auch keine besseren Resultate geben, wenn sich die externen Bedingungen verbessern. Wenn wir ein harmonisches interethnisches Zusammenleben auch im wirtschaftlichen Bereich anstreben wollen, werden wir uns erstrangig auf ein effizientes Management der Kleinbetriebe konzentrieren müssen. Dafür tragen die jeweiligen Kleinbetriebsbesitzer die Hauptverantwortung.

### **f. Institutionalisierung der Arbeit.**

Um der wirtschaftlichen Zusammenarbeit eine langfristige Stabilität zu geben, muss eine gewisse Institutionalisierung angestrebt werden. Die Institutionalisierung der Projekte ist in verschiedenen Etappen möglich. Einmal sind die Zusammenschlüsse von Bauern, Frauen, Jugendlichen oder spezifische Interessengruppen von großer Bedeutung. Hier können erste und wichtige Erfahrungen der Zusammenarbeit gemacht werden. In einer zweiten Etappe ist dann vielleicht ein Zusammenschluss im größeren Rahmen möglich. Die ASCIM und einige Avinaprojekte haben hier interessante Erfahrungen gemacht. Die Einsatzzonen der verschiedenen Projekte charakterisieren sich oft dadurch, dass wenige Leiter vorhanden sind. Personen mit Leiterqualitäten sind oft schon zu den größeren Städten ausgewandert. Das Formen von zukünftigen Leitern ist eine der wichtigsten Aufgaben im Rahmen der Stabilisierung der Wirtschaft.

### **g. Einsatz der modernsten Produktionsmethoden**

Wie schon oben erwähnt ist die wirtschaftliche Situation der Kleinbauernbetriebe im Inland Paraguays sehr komplex. Wir müssen uns immer wieder fragen, ob diese kleinen Betriebe langfristig überhaupt eine Existenzmöglichkeit haben. Laut Fachleuten des Produktionsbereiches gibt es für die kleinen Betriebe keine andere Möglichkeit als mit den modernsten Methoden auf Grund neuester diesbezüglicher Erkenntnisse zu arbeiten. Natürlich müssen die Methoden und



Maschinen an die jeweiligen Situationen angepasst sein. Dieser Transfer von Wissen für das Einsetzen der Methoden und Maschinen ist nur durch die beständige Durchführung von Kursen möglich. Die Ignoranz der Kleinbauern in der landwirtschaftlichen Produktion ist unglaublich. Es ist auch sehr leicht hier zu sagen, dass die Anwendung von neuesten Produktionsmethoden für das Überleben dieser Betriebe unumgänglich ist. Die Kleinbauern können sich im Normalfall sehr schwer mit diesen neuen Methoden identifizieren. Oft ist es nur durch das positive Vorbild mit guten Resultaten möglich. Es gibt in diesem Zusammenhang also zwei Herausforderungen. Einmal muss den Bauern die Technologie zugänglich gemacht werden und zweitens müssen sie die Kapazität haben, damit umgehen zu können. Hier ist die Begleitungsarbeit von Fachleuten von besonderer Wichtigkeit. Wenn unser Thema das harmonische interethnische Zusammenleben auch im wirtschaftlichen Bereich ist, haben wir hier ein großes Einsatzgebiet.

#### **h. Verbesserung der Vermarktungsstrukturen**

Ein weiteres kompliziertes Thema in der landwirtschaftlichen Produktion in Paraguay ist die betreffende Vermarktung der verschiedenen Produkte. Die verschiedenen Vermittler in der Vermarktungsstruktur haben einen zu großen Verdienst, die der Produzent bekommen müsste. Der Vermarktungsvermittler ist oft der „Patron“ für den kleinen Produzent. Bei ihm kauft er die betreffenden Produktions- und Lebensmittel und bezahlt mit seiner Ernte die angehäuften Schulden. So verdient der Vermittler gleichzeitig auf mehreren Stellen. Hier kann durch die Vermarktungsstrukturen der mennonitischen Kooperativen und durch andere potentielle Vermarktungsstrukturen größere Verdienste für den Kleinbauern erwirtschaftet werden. Es ist für uns oft nur eine organisatorische und administrative Angelegenheit um diese Situation zu verbessern.

#### **i. Einsetzen einer klar definierten Kreditpolitik.**

Kredite werden in vielen Fällen als eine interessante Alternative der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik gesehen. In diesem Fall müsste eine klar definierte Kreditpolitik vorliegen. Jede Initiative die mit Krediten arbeitet, hat seine teuer bezahlten Erfahrungswerte. Im Prinzip sind die meisten Kleinbauern nach bestehenden Kreditprinzipien nicht kreditfähig. Die Herausforderung besteht jetzt darin, Wege zu finden in effektiver Form Kredite einzusetzen die die Produktion langfristig und nachhaltig fördern, den Kleinbauern aber nicht auf lange Sicht noch mehr verschulden. Schenkungen und Subventionen haben im Rahmen der Kreditvergabe aber auch prinzipiell einen bremsenden Faktor. Was man im wirtschaftlichen Schaffen geschenkt bekommt, will man irgendwie nicht so richtig schätzen. Es muss schon selber erarbeitet sein, damit es für uns seinen richtigen Wert hat. Erfahrungswerte bestätigen, dass kleinere Kredite

einen größeren Effekt haben als zu große Summen, wo man die Übersicht verliert. Festzustellen ist auch, dass Frauen verantwortlicher den Kredit zurückzahlen als Männer.

#### **j. Zusammenarbeit mit dem Staat**

Ein Thema das im wirtschaftlichen Bereich immer wieder aktuell ist, bezieht sich auf die Zusammenarbeit zwischen dem Staat und dem Privatsektor. Wir können auf keinen Fall erwarten, dass der Staat die magischen Lösungen für die unterentwickelten Kleinbauern hat. Prinzipiell ist es einfacher, wenn der Privatsektor alleine arbeiten kann. Unsere Erfahrung ist, dass wir langfristig eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Staat anstreben sollten. Es gibt einfach Bereiche in der ganzheitlichen Entwicklungsarbeit, wo der Staat die Hauptverantwortung hat. Konkret zu nennen wäre der Bildungssektor und der soziale Bereich. Für den Staat ist es einfach, wenn sich der Privatsektor auch noch für die Bildung und das Gesundheitswesen verantwortlich macht. Auf alle Fälle müssten gewisse finanzielle Mittel vom Staat für die genannten Bereiche zur Verfügung gestellt werden.

#### **k. Ganzheitliches Arbeiten**

Abschließend kann man wohl sagen, dass langfristig gesehen ein harmonisches interethnisches Zusammenleben auch im wirtschaftlichen Bereich nur möglich sein wird, wenn wir ein ganzheitliches Arbeiten anstreben. Der Wirtschaftsbereich steht immer im engen Zusammenhang mit dem Bildungs- und Sozialwesen und dem geistlichen Bereich. Wenn z.B. gewisse Werte wie Verantwortung, Solidarität, Ehrlichkeit, der Wert der Arbeit, usw. nicht vorherrschend sind, ist auch eine langfristig stabile wirtschaftliche Entwicklung nicht möglich. Doch wenn wir ein ganzheitliches Arbeiten anstreben, werden Fachleute aus den verschiedenen Bereichen auch aus unseren Gemeinschaften mitarbeiten müssen. Wenn wir diesen Bereich gleichzeitig fördern, wird ein harmonischeres interethnisches Zusammenleben möglich sein.

#### Diskussionsfragen:

1. Warum kann wirtschaftlicher Fortschritt nur da entstehen, wo er sich auch auf die Umgebung abfärbt?
2. Was verstehen wir unter „soziale Gerechtigkeit“ und unter „soziale Verantwortlichkeit“?
3. Kann die Förderung der Bildung unterhalb unserer indianischen Nachbarn zu einer Gefahr für interethnisches Zusammenleben auf wirtschaftlicher Ebene werden (fehlende Arbeitsplätze)?
4. Werden wir auch in Zukunft bereit sein, in den sogenannten „Nachbarschaftshilfeproyekten“ zu investieren?

## **Unterthema: Grundbedingungen fuer ein harmonisches interethnisches Zusammenleben auf geistlicher Ebene**

**Redner: Walter Thielmann**

### **Einleitende Bemerkungen**

Mein erster Musikprofessor den ich in Montevideo hatte, Eduardo Carambula, sagte mir nach einer frustrierenden Chorprobe : “Thielmann, wenn du ohne besondere Schwierigkeiten durchs Leben kommen willst, dann arbeite nicht mit Menschen.” Ist das aber nicht doch ein frommer Wunsch? Wir kommen ja im Leben nicht ohne andere Menschen aus. Auf Schritt und Tritt stossen wir auf sie. Menschen gehoeren zu unserem Alltag, wie das Amen in der Kirche. Dazu kommt noch, dass es die allerverschiedensten Menschen gibt: nach Rassen, Kulturen, Sprachen, Sitten und Gebraeuchen. Schon im eigenen Kulturbereich haben wir die unterschiedlichsten Typen; wieviel mehr Diferenzen gibt es, wenn man kulturuebergreifend denkt.

Heute fragt man immer lauter nach einem neuen Menschentyp. Wenn es mit dem vorhandenen Menschen nicht mehr klappt, lasst uns einen neuen schaffen! So lautet gegenwaertig erneut die Parole. Es ist noch nicht allzulange her, dann hatten uns Wissenschaftler erklart, der Mensch werde entscheidend von seiner Umwelt gepraeagt. Will man also den Menschen veraendern, so muss seine Umwelt geaendert werden.

Heute sagt man uns dagegen, dass der Mensch von seinen Genen gepraeagt sei. Am 25. Juni 2000 trat Bill Clinton mit den Worten vor die Kameras der Weltpresse: “Heute lernen wir die Sprache, in der Gott das Leben geschaffen hat.” (Siehe Buch: “Mit Werten in Fuehrung gehen”.S. 93). Der US Praesident liess bei dieser Gelegenheit die Entschluesselung von 85% des menschlichen Erbgutes bekanntgeben. Seitdem befindet sich die wissenschaftliche Welt in einem Zukunftsrausch. Hatte Clinton noch von Gott geredet, so ist er fuer andere jetzt abgeschafft. Das ist jedoch nichts Neues. Wieder verfaellt man in die naeive Auffassung, Gott fuer ueberfluessig anzusehen. Der US Computerexperte Bill Joy behauptete sogar stolz: “Wir haben Gott durch die Wissenschaft ersetzt.”

Diesem Rausch war in den 30er Jahren auch schon der englische Schriftsteller Aldous Huxley erlegen, als er seinen Roman:

“Schoene neue Welt” schrieb. Es gab dabei nur einen Schoenheitsfehler:

Nachdem die neuen Menschentypen nach Alphas, Betas und Gammas serienweise programmiert und entkorkt waren, herrschte endlich Ruhe und Frieden bei den Managern und sonstigen Fuehrungskraefte. Aber nur so lange bis jemand im Kellergeschoss des Koelner Domes einen alten Schreiner entdeckte, der mit Hobel und Saege Holz bearbeitete, ohne dass er da fuer vorprogrammiert worden war. Das sah so revolutionaer aus, dass ganze Arbeitermassen ihre Arbeit an den Fließbaendern verliessen, auf die Strasse liefen und lauthals forderten: “Wir wollen Sachen machen!”

Gott durch die Wissenschaft ersetzen zu wollen hat fatale Konsequenzen. Der amerikanische Nobelpreistraeger James Watson schrieb einen Artikel fuer die Frankfurter Allgemeine Zeitung mit dem Thema: “Warum wir Gott nicht mehr die Zukunft der Menschen ueberlassen duerfen.”

Wir sollten sie also selbst in die Hand nehmen! Watson kritisiert die, die noch widerstehen, die “religioes motivierten Menschen”, wie er sie nennt. Im Gegensatz zu ihnen stellte er fest: Erblich behinderte Kinder haben kein Recht auf Austragung, also Leben. Nur vermeintlich wertvolles Leben soll also ein Existenzrecht haben. Das ist ein Rueckfall in heidnische roemische Zeiten. Vor 2000 Jahren wurden missgebildete Kinder oder unerwuenschte Maedchen in die Kloake geworfen. Nur bei Juden und Christen achtete man das Leben aller. Wir erleben heute, dass ein seit Jahrhunderte altes gueltiges Menschenbild im Abendland verschoben wird: Der Mensch wird nicht mehr als Abbild Gottes verstanden, sondern er versucht, sich den Menschen nach seinem Bild zu schaffen (Vergl. Mit Werten in Fuehrung gehen, S. 94). Welche Kriterien gibt es fuer ihn? Noch vor 70 Jahren haette er hoch gewachsen, blond und nordisch aussehen muessen? Und heute? Oder morgen?

Welches ist der Menschentyp mit dem wir auf geistlicher Ebene ein harmonisches Zusammenleben anstreben koennen? Zu welcher ethnischen Gruppe muesste er gehoeren? Solange er auf irgendeinem Missionsfelde in der weiten “Heidenwelt” lebt, entwickeln wir eine grosse Liebe zu diesen Menschen. Wie haben wir doch inbruenstig fuer die wilden “Moros” (Ayoreos) gebetet, dass sie doch auch irgendwann vom Licht des Evangeliums erfasst wuerden. Manche sagen vielleicht: Na ja, die waren ja auch lebensgefaehrlich.

Wie sieht die Liebe aus , wenn der Mensch mir nun taeglich begegnet? Wenn er nun definitiv zu meinem Alltag gehoert und ich nicht mehr sagen noch denken darf : Uploade en wajfiere!?. Wenn er eine ganz andere Sprache spricht, ganz andere Sitten und Gebraeuche hat? Wenn er ganz andere Auffassungen ueber Arbeit, Produktionsverfahren, Handel und Gewerbe hat? Wenn er dazu noch eine total andere Lebensphilosophie hat? Usw.....

### **Was sagt die Bibel zu diesem Thema?**

Die Bibel spricht auch in diese Situation hinein. Wir haben ein sehr beeindruckendes Wort von Paulus im Epheserbrief, das dieses aufwirft und auch eine Antwort dazu hat, wie ein Zusammenleben nach biblischen Masstaeben moeglich ist.

### **Epheser 2, 11- 22 (besonders 14-16)**

Paulus beschreibt hier den Zustand der aus dem Heidentum kommenden Christen, bevor sie an Christus Glaebige wurden. Paulus schildert den Gegensatz, der zwischen dem heidnischen Leben und dem Leben der Juden bestand.

Es gibt hier manche Parallelen zu unserer Situation hier in Paraguay. Ich moechte vorausschicken, dass ich die deutschsprechenden Mennoniten nicht den Juden gleichstelle und alle andern den Heiden zuordne. In der Geschichte der Mennoniten gab es jedoch viele Ereignisse, die sehr aehnlich mit denen des juedischen Volkes sind. Das war nur moeglich, weil ein Teil der Mennoniten im Laufe der letzten Jahrhunderte sich durch ihre Sonderstellung und Privilegien zu einer Gruppe von Menschen entwickelte, die sich immer mehr als Volksgruppe definierte, mit typischen Verhaltensweisen , die mehr einer ethnischen Volksgruppe eigen sind, als einer geistlichen Gemeinschaft. Sprache, Sitten und Gebraeuche, soziale Strukturen und kulturelle Eigenarten. Das stand in so einem engen Zusammenhang mit dem geistlichen Leben, das letztlich die kulturellen Komponente sich mit den geistlichen so eng verknuepften, dass schliesslich alles zum "Evangelium" wurde.

Die Bedrohung von seiten des Staates, die Schulsysteme, Sprache und sonstige kulturellen Belange zu beienflussen, war Grund genug einen Exodus in Gang zu setzen, weil der Glaube in Gefahr zu geraten schien. Das ganze Leben mit all seinen sozialen, kulturellen und kirchlichen Komponenten war so "vergeistlicht", dass eben jede Einmischung von aussen, als Bedrohung des Glaubens angesehen wurde. Schliesslich kam es dann so weit, dass man sich als eine "geistliche Ethnie" verstand. Wir sind ein Volk und zwar ein Volk vom Strom der Zeit, gespult ans Erdeneiland ..... Als Schueler der Zentralschule habe ich sogar gedacht, dass wir eine Nation

sind, denn ich sah in einer Cedula de Identidad eines anerkannten Predigers die Bezeichnung: “Nacionalidad – Mennonita”.

Das wirkt heute recht erstaunlich, ist aber gar nicht so verwunderlich, wenn man das durch “Schranken und hohe Zaeune” abgesicherte Leben des “Kolonialmennonitentums” ins Auge fast. Kein Wunder, dass wir uns oft mit der juedischen Geschichte identifiziert haben. Andererseits ist es ja aber auch erstrebenswert, wenn das Evangelium alle Lebensbereiche durchdringt und beeinflusst. Das hat ja auch die ungeheure Kraft und das Durchhaltevermoegen der Siedlungsgemeinschaften hervorgebracht.

Zurueck zum Text:

1. Bevor Christus kam, waren feste Schranken zwischen Menschen errichtet worden (Beschneidung, Gesetzesvorschriften jeder Art...). Nachdem Christus in die Welt gekommen war, wurden die Schranken eingerissen. Ehe Christus in die Welt kam, bestand keine Hoffnung auf Einigkeit in der Welt; mit Christus hat sie angefangen. Jedes interethnische Zusammenleben wurde als Bedrohung der eigenen Identitaet angesehen und bedeutete eine Unterhoehlung des kulturellen wie auch des geistlichen Lebens (siehe Israels Kontakte zu den kanaanitischen Nachbarn).

Das ist ja auch unsere groesste Angst. Die Angst kommt daher, weil Evangelium oft mit Kultur gleichgestellt wurde. Natuerlich geschieht das nicht ueberall.

2. Schranken betonen die Exklusivitaet. Wir duerfen nun auf keinen Fall glauben, dass die Juden das einzige Volk waren, das Schranken errichtet hat und dadurch die anderen Menschen ausschloss. Die ganze alte Welt war voller Schranken und Zaeune. In der Geschichte haben wir gelernt, dass das alte Griechenland in viele Stadtstaaten aufgeteilt war. Damals war Griechenland vom Untergang bedroht, weil es das Unheil dadurch geradezu herausforderte, dass einzelne Stadtstaaten sich einem Zusammenschluss zur gemeinsamen Abwehr des Feindes widersetzten. Ausserdem bezeichneten sie alle die nicht Griechisch sprachen veraechtlich als Barbaren, von denen man sich absonderte. Wer mit uns reden will, lerne Griechisch! Klingt uns das?

In der Antike galten Menschen fremder Herkunft stets als moegliche Feinde, haeufig sogar als wirkliche Feinde (Vergl. Reisende in die USA nach dem 11/9/2001).

Also das Problem der zwischen den Voelkern errichteten Schranken ist jedoch keineswegs auf die Antike beschraenkt. Die sogenannte moderne und aufgeklaerte Welt hat ja in den letzten 100 Jahren auch eine ganze Reihe von Zaeunen und Vorhaenge errichtet. Ob es der Bambusvorhang, der Eiserne Vorhang, die Berliner Mauer, die neuerdings errichtete Mauer zwischen Israel und den Palestinensern oder die Inmigrantenmauer zwischen USA und Mexico ist. Ueberall versucht man sich abzugrenzen. Endresultat: keine dieser Mauern und Zaeune schuetzt letztlich. Alle werden frueher oder spaeter durchlaessig.

Jemand hat einmal gesagt: "Platz ist genug fuer alle Menschen da; aber Platz fuer trennende Zaeune zwischen den Menschen sollte es nicht geben."

In dem Buch von Sir Philipps Gibbs "The Cross of Paece" heisst es ueber die gegenwaertige Situation: "Die Frage der Mauern, die die Menschen zwischen sich errichten, gehoert zu den brennendsten Problemen, mit denen es fertigzuwerden gilt. Durch die Entwicklung der Technik sind wir alle zu Nachbarn geworden. Gott stellt uns vor die Aufgabe, aus allen Menschen Bruedern zu machen. In einer Zeit der Trennmauern zwischen Voelkern, Rassen und Religionsgemeinschaften sollten wir die Welt aufs neue Erschuettern mit der alten geltenden Botschaft Jesu Christi, die weder Freie noch Unfreie, weder Juden noch Skyten und Barbaren kennt: in Jesus Christus sind alle eins."

Aber ist das so einfach in einer Welt wo es soviel Mauern und Spaltungen zwischen Voelkern, Rassen und kirchlichen Gruppen gibt? Immer wenn der eigene, liebgewordene Lebensraum bedroht wird, errichten wir Mauern. Warum? Weil wir als Menschen der Meinung sind, dass mit einer Oeffnung dem Andersartigen gegenueber, auch all das in Gefahr steht und aufgegeben werden muss, was wir unter Kultur verstehen. Als immer mehr Indianergruppen, Lateinparaguayen und Brasiguayos in unsere Kolonien kamen, hoerten man immer wieder von verschiedenen Seiten: "Oploade en wajfiere." (Aufladen und wegfahren). Wenn das so einfach waere!

Fuer Paulus ist es klar, dass in Christus die Schranken gefallen seien. Wenn dem so ist, dann muss es ja fuer die an Christus Glaubenden eine Moeglichkeit geben, ein harmonisches Miteinander, auch ueber ethnische Grenzen hinweg, zu entwickeln. Wie konnte Christus das bewirken?

Paulus nennt zwei Grundbedingungen, die Christus als Mittler fuer uns erfuehlt hat. Er hat den **Frieden** gebracht und hat das **Gesetz** mit seinen Geboten und Satzungen abgetan. Was heisst das fuer das praktische Miteinander?

1. Paulus sagt: **“Christus ist unser Friede.”** Die Grundvoraussetzung fuer ein harmonisches Miteinander ist der Friede. Wie aber kommen wir zum Frieden, die wir ja Meister im Prozessieren sind? Versuchen wir einmal eine Erklaerung auf der Ebene des Rechtes.

Angenommen zwei Menschen haben ein Problem miteinander. Es kommt zum Prozess. Die Sachverstaendigen (Juristen) untersuchen den Sachverhalt beider Parteien und schlagen dann vor sich auf dieser Rechtsgrundlage zu einigen. In solchem Fall ist die Warscheinlichkeit gross, dass der Rechtsstreit weiter geht. Eine Ueberbrueckung der Kluft scheint unmoeglich zu werden. Warum? Weil nur selten auf Grund juristischer Argumente Frieden geschlossen wird. Niemand will Verlierer sein.

Aber jetzt kommt jemand, den beide Parteien schaeetzen und lieben, spricht mit ihnen und es gelingt ihm ihre Herzen und Haende zusammen zu bringen. In so einem Fall besteht eine berechnigte Aussicht, dass sie wirklich Frieden miteinander schliessen. Wenn zwei Parteien sich nicht einigen koennen, ist der sicherste Weg zu einem Ausgleich der Weg ueber einen Mittelsmann, den beide lieben. **Und eben das bewirkt Christus. Er ist unser Friede.**

Die gemeinsame Liebe zu Christus bewirkt, dass die Menschen sich untereinander lieben. Jesu Blut ist der Preis dieses Friedens, denn das Kreuz ist der Erwecker der Liebe. Johannes sagt (12,32), dass durch den Kreuzestod Jesus Christus alle Menschen zu sich zieht. Diese Liebe zu Christus allein kann dann bewirken, dass wir uns untereinander und ueber unsere Grenzen hinweg lieben. Wir fuerchten uns vor dem Fremden, Andersartigen. Die Bibel sagt: Die Liebe treibt die Furcht aus.



Friede kommt nicht durch Verhandlungen, Verträge, Bündnisse und Gemeinschaften zustande (Vor dem Ausbruch des II Weltkrieges gab es 300 Nichtangriffsverträge zwischen den späteren kriegsführenden Partnern). Dauerhafter Friede kann nur durch Jesus Christus bewirkt werden.

2. Paulus sagt, Jesus habe das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen abgetan. Was will Paulus damit sagen?

Die Juden glaubten, nur wer das juedische Gesetz beachte, sei ein guter frommer Mensch und nur durch die Einhaltung des Gesetzes koennten die Menschen die Freundschaft Gottes und Verbundenheit mit Gott erlangen. Aus Angst irgendein Gebiet nicht genuegend beachtet zu haben, waren tausende von Vorschriften und Satzungen, die den Wert von Geboten erhielten, entstanden. Wollte jemand Jude werden, musste er diese Satzungen und Gebote erfuehlen.

“Eine Religion, die im Hinblick auf das Ritual, auf Sitten, Gewohnheiten und bestimmte Tage auf der Einhaltung aller moeglichen Vorschriften und Satzungen beruht, kann nie zu einer allgemeinen verbindlichen Religion werden.”(Barkley , Brief an die Epheser, S. 121)

Paulus sagt: “Jesus hat abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen.” Im Roemerbrief sagt er : “Christus ist des Gesetzes Ende.”(Roemer 10,4).

Und was ist jetzt? Jeder tut was er will? Was wird nun an die Stelle des Gesetzes gestellt? **Die Liebe zu Gott und den Menschen.** Jesus kam, um den Menschen zu sagen, dass sie das Wohlwollen Gottes nicht durch Einhaltung des Zeremonialrechts erringen koennten, vielmehr ist es durch die Liebe, die Vergebung und Gemeinschaft, die Gott ihnen in seiner Barmherzigkeit aus freien Stuecken gewaehre, zu erreichen.

Nur ein Glaube, der auf die Liebe basiert , kann zu einem harmonischen Miteinander auf geistlicher Ebene mit allen Menschen fuehren.

Waehrend des II. Weltkrieges brachten Soldaten mit ihrem Unteroffizier den Leichnam eines gefallenen Kameraden auf einen franzoesischen Friedhof , um ihn dort zu begraben. Der Priester sagte ihnen sehr freundlich es handele sich um einen katholischen Friedhof, auf dem nur Katholiken beerdigt werden duerfen. Auf die Frage, ob ihr Kamerad katholisch sei, erwiderten die Soldaten, sie wuessten es nicht. Darauf sagte der Priester, in diesem Fall koenne er ihnen die Erlaubnis zur Bestattung auf dem Friedhof leider nicht geben. Betruebt ueber diese Auskunft begruben die Soldaten ihn auserhalb des Friedhofs. Als sie am naechsten Tag zurueckkehrten, um nach dem Grab zu sehen, waren sie hoechst erstaunt, als sie trotz eifrigen Suchens die Spuren des frisch ausgehobenen Grabes nicht entdecken konnten, obwohl sie genau wussten, dass es sich nur wenige Schritte ausserhalb der Einfriedung befunden hatte. Als sie gerade wieder weggehen wollten, tauchte der Priester auf und sagte, es habe ihn sehr bedrueckt und ihm keine Ruhe gelassen, dass er sich geweigert habe, ihrem Kamerad einen Ruheplatz auf dem Friedhof zu gewaehren. Er sei daher zeitig aufgestanden und habe mit eigenen Haenden **den Zaun versetzt** , damit der Leichnam des Soldaten auf den Friedhof zu liegen kam.

Das ist ein Beispiel dafuer, was Liebe zu bewirken vermag. Jesus hat die Schranken zwischen den Menschen eingerissen. Er hat der Gesetzesreligion ein Ende bereitet und den Menschen stattdessen einen Glauben gebracht, der auf Liebe gegruendet ist.

Religioese Gemeinsamkeiten sollten eigentlich die hilfreichsten sein. Das kann aber nur der Fall sein, wenn Menschen vorurteilslos aufeinander zugehen und sich in ihrer Verschiedenheit akzeptieren. Das aber faellt den meisten so unheimlich schwer, besonders dann, wenn es sich um religioese Unterschiede handelt.

Wir leben in einer Welt, in der trotz aller demokratischen Reformen und Erklaerungen dazu, Intoleranz und Fundamentalismus sich immer staerker bemerkbar machen. Ueberall macht sich die Bereitschaft, eigene Vorstellungen und Auffassungen (besonders religioese) mit Gewalt durchzusetzen, bemerkbar. Wir denken hier natuerlich sofort an den Islam.

Ob vielleicht auch bei uns einige der folgenden Eigenschaften fundamentalistischen Denkens zu finden sind?

- Ist eingleisig. Tradition wird zur Religion.
- Ist voller Vorurteile.
- Starker Richtgeist – kennt keine Gnade.
- Ist voller Misstrauen – jede Aeusserung wird zurechtgedreht.
- Ist gekennzeichnet von Haerte, Lieblosigkeit. Fuerchtet Argumentation.
- Liebt die Bevormundung – macht sich verantwortlich fuer andere. Typische Bemerkung: Das gibt es bei uns nicht.
- Drohung, Gewaltanwendung – psychologisch, schreckt jedoch vor physischer Gewalt nicht zurueck.
- Besitz der vollen Wahrheit – wird gleichgesetzt mit Bibeltreue.
- Kennt keinen Freiraum fuer andersartige geistliche Erfahrungen.
- Usw.....

Solche und aehnliche Eigenschaften und Aeusserungen werden natuerlich ein geistliches, harmonisches, interethnisches Zusammenleben nicht ermoeglichen. Tolerant sein bedeutet auf den Andern zugehen. Es bedeutet nicht allen Aeusserungen gegenueber still zu sein und allem Abnormen seinen Lauf nehmen zu lassen. Oft muss Stellung bezogen werden, aber mit Respekt und Liebe (Jesus und die Ehebrecherin). Tolerant kann eigentlich nur derjenige sein, der ein gediegenes Wertesystem hat. Der, der weiss, wer er ist. Ein toleranter Mensch glaubt nicht fuer andere. Er traegt in erster Linie Verantwortung fuer sich selbst und ist bereit auch andere Fehler machen zu lassen. Ein toleranter Mensch ist imstande den andern in seiner Andersartigkeit zu akzeptieren, ohne dabei die Dinge zu akzeptieren, die gegen die eigenen Prinzipien gehen.

Ich glaube, dass religioese Gemeinsamkeiten sehr hilfreich sind fuer ein harmonisches Miteinander. Haben wir die mit andern Ethnien? Und ob!

Zum Abschluss nenne ich nur einige:

1. Wir sind alle nach Gottes Ebenbild geschaffene Menschen.
2. Wir sind alle der Sünde zum Opfer gefallene Menschen.
3. Wir sind alle sterbliche Menschen.
4. Wir sind alle unvollkommene Menschen
5. Wir sind alle gemeinschaftsuchende Menschen.
6. Wir sind alle nach Gerechtigkeit suchende Menschen.
7. Wir sind alle von Vorturteilen geplagte Menschen.
8. Wir sind alle nach Anerkennung und Ehre hungernde Menschen.
9. Wir sind alle unter Krankheit und Schmerzen leidende Menschen.
10. Wir sind alle nach Freude und Friede duerstende Menschen.
11. Wir sind alle fuer den Himmel geschaffene Menschen.
12. Wir sind alle geistlicher Nahrung beduerftige Menschen.
13. Wir sind alle erloesungsbeduerftige Menschen.
14. Wir sind alle Gottes Willen suchende Menschen.
15. Wir sind alle Geliebte Gottes.
16. Wir sind alle die wir an Jesus glauben, Erloeste Gottes.
17. Wir sind alle die wir an Jesus glauben, Nachfolger Jesu.
18. Wir sind alle nach Ruhe und Sicherheit lechzende Menschen.

Durch das Einssein in Christus werden die Menschen zu Christen, deren Glaube ueber alle Unterschiede der Herkunft und der Rasse den Sieg davontraegt. Die so geschaffenen Menschen sind untereinander Freunde, weil sie Freunde Gottes sind. Die so geschaffenen Menschen sind eins, weil sie einander in dem lebendigen Gott begegnen, zu dem alle Zugang haben.

#### Diskussionsfragen:

1. Welches sind konkrete Mauern, die uns daran hindern, geistliche Gemeinschaft mit „unsern Geschwistern“ anzustreben?
2. Müssten wir als deutschsprachige Mennoniten eine transkulturelle Theologie entwickeln, um zu betonen, dass kulturelle Verschiedenheit bereichernd wirken kann?
3. Welche Rolle spielt die gemeinsame Anbetung in dem Prozess der interethnischen Integration?

## **Sub-tema: Visión de futuro sobre la iglesia menonita en el Paraguay (de la perspectiva hispana paraguaya)**

### **Orador: Nelson Aguilera**

Antes de hablar sobre la visión de futuro de la iglesia menonita en el Paraguay haré una pequeña historia de mi inserción dentro de ella, y luego hablaré de los peligros, que a mi parecer son desafíos a tener en cuenta como riesgos que tomar para seguir funcionando como un cuerpo que por el momento está bastante dividido.

Tuve 15 años cuando conocí a Cristo a través del Colegio Alberto Schweitzer. Corría el año 1976 y la iglesia menonita estaba en pleno trabajo de expansión a través del ministerio del Pastor Enns EVEX.

Al nacer dentro de una iglesia me sentí respaldado, amado y apoyado en mi nueva fe. Tenía el apoyo de mis profesores, de mis patronos (Record Electric) y de mis líderes espirituales, en su mayoría hermanos de origen germano provenientes de las colonias. Sentí que formaba parte de una familia espiritual en la que las diferencias culturales no importaban, éramos UNO en Cristo. No puedo dejar de mencionar las tres grandes ayudas e influencias que ejercieron sobre mi vida tres hermanos menonitas “rubios”: Teodoro Löwen en el colegio, Ernst Neudorf en el trabajo y Hans Pankratz en la iglesia. Sus vidas fueron ejemplos de amor y de entrega hacia la gente y hacia lo que hacían cada uno en su lugar.

Pasó el tiempo y fui enviado a los Estados Unidos por el Programa de Trainee, allí conocí a miles de menonitas de diferentes orígenes culturales y entendí que lo más importante de toda nuestra fe era LA EXPANSIÓN DEL REINO DE DIOS POR ENCIMA DE LAS CULTURAS. Entendí también que el nombre menonita no era exclusivo de los rubios y que yo formaba parte de una gran familia, la familia de Jesucristo sobre la tierra dentro de la denominación menonita.

Al volver al Paraguay sentí un choque muy fuerte al saber que ahora los “Schwata” tendríamos nuestra propia convención, es decir, los Shcwata nos estábamos separando de los rubios estructuralmente, otros intereses primaban más que el entender que por encima de las culturas estba el REINO DE DIOS.

Las distancias se iban abriendo cada vez más, y fui entendiendo también que dentro de la comunidad menonita paraguaya, “los schwata” éramos ciudadanos de segunda categoría. Esta segunda categoría se veía en los diferentes puestos de trabajo. No importa cuán calificado seas, no importa cuán espiritual seas y cuán fiel hayas estado en la iglesia menonita, tú seguirás siendo siempre un ciudadano de segunda categoría, y esto se reflejaría hasta en el sueldo que ganas.

El origen cultural, el color de los ojos y de los cabellos eran más importantes que el trabajo que pudieras hacer en una empresa menonita. Se te pagaba más o menos por tu raza y no por el trabajo que estabas haciendo. Esto me hizo pensar en lo que la palabra de Dios habla sobre hacer diferencias entre las personas. Como cristianos no podemos discriminar a la gente por su origen racial, cultural o social. La discriminación no es de Dios. La discriminación nos separa uno del otro. La discriminación lleva consigo el siguiente discurso: YO SOY MEJOR QUE VOS, y en esto no se basa el principio establecido por Cristo.

Mi idea de iglesia menonita cristiana ha sido siempre y seguirá siendo que es una comunidad de hombres y mujeres sin distinción de raza, género ni posición social. Todos somos importantes en el REINO DE DIOS. NO HAY GENTE MÁS IMPORTANTE QUE OTRO. NO POR QUÉ FULANO SEA RUBIO O TENGA MÁS DINERO Y APORTE MÁS PARA LA OBRA MISIONERA SEA MÁS IMPORTANTE QUE EL POBRE SCHWATA QUE MUCHAS VECES NO TIENE NI PARA COMER. La palabra de Dios nos insta que el que tenga más comparta con el necesitado y no explotándolo ni abusando de su necesidad. Y digo abusar, porque muchos al ver la necesidad del prójimo le hace trabajar más de lo debiera y le paga solamente el sueldo mínimo. LO LEGAL NO SIEMPRE ES LO JUSTO ANTE LOS OJOS DE DIOS.

El tiempo fue pasando, las iglesias crecieron y ahora cada vez nos conocemos menos. Ahora, a más del dinero se presenta otro candidato que nos asedia, nos persigue, nos manipula y nos convence. Ese candidato se llama PODER. Jugamos, soñamos, flirteamos con el poder y todo en el nombre de Dios.

Personalmente, creo que la iglesia cristiana en la historia siempre cumplió un papel de ANUNCIAR EL EVANGELIO Y DE DENUNCIAR LA MALDAD Y EL PECADO. Esta actitud le valió la cabeza a Juan el Bautista y a miles de cristianos a lo largo de la historia que murieron al no transigir con los pecados de los gobernantes..

Pienso que la iglesia no puede ser manipulada por ningún poder político. Debe anunciar la verdad le duela a quien le duela, y debe ser muy crítica ante las acechanzas del PODER.

Hay miles de niños con hambre, sin escuelas, miles de personas que mueren por falta de atención médica, miles de maestros sin sueldos, miles de paraguayos que salen del país para buscar trabajo en otros lugares dejando familias enteras atrás, miles sin techo donde vivir, la pobreza aumenta cada vez más y los ricos son cada vez más ricos, y esto no es porque el paraguayo sea precisamente haragán o conformista. Sino porque no ha habido una buena administración de las riquezas. ¿Puede permanecer callada la iglesia ante toda esta catástrofe social? ¿Puede acaso la iglesia no demandar a las autoridades una mejor administración de los bienes en pro de los más necesitados? Estoy de acuerdo que anunciemos el evangelio de Jesucristo pero que también denunciemos y luchemos en contra de la maldad, el egoísmo, el amor al dinero, las injusticias y la corrupción reinantes en nuestro país, pero debemos empezar por casa, por nosotros mismos.

Para finalizar esta pequeña presentación y para redondear mi visión de futuro de la iglesia menonita en el Paraguay, yo diría que tenemos tres grandes amenazas que se presentan bien disfrazadas y muchas veces hasta con argumentos bíblicos.

- a) las diferencias culturales
- b) el dinero
- c) el poder

Y dependerá de nosotros si queremos que estas tres cosas sean más importantes que EL REINO DE DIOS. Nadie niega que siempre seremos diferentes culturalmente hablando, pero eso se puede negociar. Nadie dice que tengamos que ser todos pobres y renunciar al dinero, no, pero sí podemos hacer que el dinero no sea nuestro dios y que nos separe de nuestros hermanos. Nadie dice, que si Dios quiere no tengamos poder, pero cuidado, el poder bajo las pasiones carnales y no guiado por el Espíritu Santo corrompe, destruye y causa destrozos, muertes y destrucción a gran escala.

Nuestro desafío como iglesia menonita es que importe más EL AMOR A DIOS Y EL AMOR AL PRÓJIMO QUE LA CULTURA, EL DINERO Y EL PODER. Y CUANDO DIGO AMOR AL PRÓJIMO ME REFIERO TANTO A LOS HERMANOS LATINOS, A LOS HERMANOS INDÍGENAS, CHINOS, ÁRABES O NEGROS Y NO SÓLO A LOS HERMANOS DE ORIGEN GERMANO. ¡QUÉ EL SEÑOR NOS DÉ SABIDURÍA!



## **Sub-tema: La Visión de Desarrollo Comunitario de las Comunidades Indígenas del Chaco Central (Selección de Manifestaciones de 5 Seminarios de Etnodesarrollo) de la perspectiva indígena.**

**Orador: Enrique Romero**

### **Introducción**

Como líderes de las comunidades del Chaco Central, solemos tener Seminarios de Etnodesarrollo, donde juntos estudiamos nuestra visión compartida de cómo debería ser el crecimiento futuro de nuestras comunidades.

### **Ya en el Seminario de 1998, los líderes se pusieron metas para un continuado crecimiento:**

- Buscar formas de asegurar más tierras.
- Impulsar la diversificación de la producción económica.
- Crear oportunidades de empleos dentro de la comunidad.
- Aprovechar líneas de créditos para mejorar la economía.
- Mejorar la planificación y administración comunitarias.
- Promover la capacitación de los socios.
- Ampliar el servicio de educación escolar.
- Fortalecer el sistema de seguro de la AMH.
- Combatir las influencias negativas externas.

### **En el Seminario de 2002 nos ocupamos con nuestra visión de desarrollo económico según las perspectivas étnicas:**

Con relación al tema de la seguridad alimentaria opinamos:

- Falta promover más aún la producción de alimentos en mayores cantidades, especialmente porotos, maíz, batatas y diferentes árboles frutales.
- Hay mucho que se puede mejorar todavía con la conservación de alimentos.
- La producción de miel mejora la dieta familiar, y se presta para guardar mucho tiempo en botellas.

Con relación al tema de la producción animal, los líderes opinaron:

- La promoción de la ganadería a través del Proyecto Pro-Finca 5 F, está haciendo un gran aporte para desarrollar la ganadería en las comunidades.
- Sin embargo, la experiencia con ganado vacuno no llegó todavía a una capacitación general de los socios; falta promover estos conocimientos y capacidades a toda la comunidad.
- Es necesario promover más el ordeño y el uso de la leche en las comunidades.
- Por el crecimiento del número de ganado vacuno se debe proyectar más reservorios de agua.
- Se ve un gran futuro en la cría de gallinas; es una carne muy apreciada por la gente, y también los huevos tendrán siempre más importancia en la dieta.

Con relación al tema de la explotación y conservación de los recursos naturales, los líderes opinaron lo siguiente:

- Se reconoce la necesidad urgente de hacer planes de manejo de la tierras y montes, de acuerdo a las leyes vigentes.
- Hay que enfatizar que las maderas son propiedad de la comunidad; su venta debe ser planeada por la comunidad, y sus ingresos deben entrar en el presupuesto comunitario.

**En el Seminario de 2003 estudiamos de cómo la gente de las comunidades agrícolas evalúan su propia situación económica:**

- Están conciente de muchas ventajas que tienen.
  - La propiedad del terreno les da seguridad socio-política.
  - Tienen suficiente espacio para una vida sana.
  - Pueden producir sus propios víveres.

**Lo que les da motivación para el trabajo agrícola:**

- Hay factores externos que animan el trabajo agrícola.
  - Un terreno nuevo sin cadillo motiva a producir.
  - Los buenos precios de mercado animan a la gente a plantar más.
  - Algunos se sienten motivados porque vieron que el vecino consiguió una buena ganancia con su producción.
  - Los créditos de siembra son un factor de animación.
  - El sistema de comercialización en conjunto incentiva para producir.

- Hay factores internos que motivan el trabajo.
  - Cuando hay un buen entendimiento y cooperación entre esposos.
  - Cuando los hijos colaboran en los trabajos de la chacra.
  - La armonía en la comunidad y la animación de los líderes.

### **También evaluamos nuestras experiencias de reclamar ayuda:**

- Hay diferencia entre ayuda real y ayuda que engaña.
  - Las ayudas en provisiones tuvieron como resultado que la gente perdiera su ánimo para trabajar en sus chacras.
  - Los indígenas ya aprendieron que es cuestión de “suerte” conseguir ayuda del Gobierno; no es nada de lo cual se puede depender.
  - Las ayudas reales son las que fortalecen a las comunidades: provisión de agua, tierra, rubros para las escuelas, electrificación, documentación, etc.
- Hay ciertas ayudas que los líderes deberían seguir reclamando al Gobierno.
  - El Gobierno debería preocuparse por la provisión de más tierras.
  - Otras ayudas que se debería reclamar al Gobierno: capacitación técnica, rubros para promotores de salud, cédulas de identidad, etc.
  - Especialmente en el campo de la educación, se debería seguir reclamando al Gobierno: aulas, rubros, la implementación del 3º ciclo, becas para estudiantes indígenas.

### **¿Cuál sería nuestro camino hacia la autosuficiencia?**

- Una autosuficiencia comunitaria requerirá la adopción de nuevos conocimientos y costumbres.
  - “Somos una nueva generación; debemos conquistar nuevos conocimientos y enseñarlos.”
  - La ASCIM debería seguir asesorando y capacitando a las comunidades, especialmente para adquirir nuevas técnicas y ampliar la base económica de las comunidades.
  - Tenemos que aprender a ahorrar recursos, sin dejar de ser generosos.
  - Si las comunidades trabajan bien, tendrán para ayudar a los necesitados en otras partes.
- Alcanzar la autosuficiencia en lo económico dependerá del aumento de la producción.
  - Reduce la dependencia el solo hecho de tener suficiente batata y otros cultivos de consumo para si mismo y su familia.
  - La utilización de créditos blandos podrá contribuir hacia economías más estables.

**En otro Seminario opinamos sobre la defensa de la salud:**

- Se debe fortalecer los servicios comunitarios de salud, y al mismo tiempo buscar una complementación con los servicios del Estado.
- Se espera participación del Gobierno para pagar los sueldos de los promotores.
- El reconocimiento de la Ayuda Mutua Hospitalaria será necesario.
- La elevación del nivel general de la educación formal y de los adultos también puede contribuir al mejoramiento del nivel de salud.

**En nuestro intercambio sobre nuestro “proyecto de vida”, fijamos cómo debería ser un hogar que goza de “bienestar” según nuestro entender:**

- Habrá plantas y una huerta con cultivos de consumo.
- La casa tendrá techo seguro y espacio para guardar las pertenencias de la familia.
- El hogar tendrá acceso a agua y leña.
- Además la familia tendrá acceso a los servicios básicos de salud y escuela, y será protegida por un orden público comunitario.
- El ambiente familiar se caracterizará por tranquilidad, buena comunicación entre sus miembros. Habrá unión por la misma fe en Dios. Los hijos serán orientados en valores y enseñados en el trabajo.

**Expectativas comunitarias en cuanto a la educación escolar**

- Se busca que los niños aprendan, en primer lugar a leer y escribir, y hablar en castellano.
- Hasta hoy también existe una esperanza que la educación escolar después lleve a un trabajo pagado.
- Sin embargo, los líderes reconocen que esto se logra por una adecuada profesionalización. Por esto más y más enfatizan la capacitación práctica en la educación.
- Se reconoce que los niños se orientan en ejemplos, por lo cual hay mucha insistencia que los maestros y padres sean buenos ejemplos de una vida virtuosa.
- Se espera que algún día profesores de educación media, supervisores, médicos y agrónomos indígenas estén trabajando en las comunidades.

En nuestros Seminarios también hemos estudiado de las formas de participar en decisiones y administraciones públicas nacionales:

- Se admite la gran dificultad de participar en decisiones nacionales por medio del sistema de representación.
- La mejor unidad socio-política que efectivamente atiende los intereses indígenas son las comunidades específicas, representadas por sus consejos comunitarios.
- Se lamenta las negativas experiencias del pasado, donde líderes solitarios han reclamado la función de ser “representantes de las comunidades”, viviendo en la capital y siendo expuestos a las tentaciones de la corrupción.
- En cuanto a la participación en el proceso de la administración pública, se vería bien la participación mediante “embajadores” de las comunidades, que preferirían seguir con su propia autonomía comunitaria.

Cuando hablamos de nuestra relación con la sociedad que nos rodea, primero preguntamos: ¿Qué es importante para nuestro pueblo?

- Algunos valores que queremos representar como pueblos indígenas:
  - Somos pueblos autónomos, con nuestro manejo y nuestras culturas propias.
  - Tenemos valores muy especiales, como la armonía y la “amabilidad”, que dictan nuestro trato con los miembros del grupo, y con la gente de otras etnias.
  - Nos consideramos trabajadores y con capacidades, que a veces son durmientes, pero que puedan ser “despertadas”.
  
- A veces nos sentimos ofendidos y mal interpretados:
  - Es cuando se publica no más lo feo, la necesidad, y los vicios de algunos indígenas, dando a entender que todos somos así.
  - También nos molesta, cuando escuchamos que “los indígenas no quieren trabajar”.
  - Nos sentimos mal interpretados cuando se insiste que volvamos a la cultura antigua.
  
- Deseamos que una correcta publicidad de lo que somos, especialmente de las comunidades agrícolas del Chaco Central, haga saber:
  - Que estamos a gusto en nuestras comunidades, sobre tierras propias.
  - Que trabajamos según estatutos y presupuestos comunitarios.
  - Que trabajamos la tierra y vendemos nuestra producción.
  - Que tenemos un seguro de atención médica para cuidar nuestra salud.
  - Que somos comunidades cristianas que se rigen según normas bíblicas.

- Si podemos aconsejarles en algo a nuestros vecinos Mennonitas y Paraguayos, les diríamos:
  - Que respeten nuestras culturas y nuestros reglamentos comunitarios.
  - Que hablen con nosotros en forma amable, y no con palabras chocantes.
  - Que les paguen salarios justos a sus empleados indígenas, no argumentando “falta de capacidad”, ya que “la vida misma tiene su precio”.
  - Que confíen más en lo que pueden hacer los indígenas, cuando tengan educación y cuando se les capaciten.
  - Que se hagan contratos de trabajo transparentes.
  
- Sabemos que Dios quiere a nuestro pueblo:
  - De nuestra experiencia sabemos que Dios quiere que tengamos suficiencia.
  - Sabemos que Dios quiere un pueblo que vive en armonía, pues “es Su voluntad que todos conozcan la verdad.”
  - Confiamos que la justicia verdadera vendrá por las enseñanzas de la Palabra de Dios.

## Interethnisches Zusammenleben: Mennoniten, Paraguayer, Indianer (Zukunftsschau aus der deutschmennonitischen Sicht)

**Redner: Werner Franz**

### **„Ich habe einen Traum“ (Martin L. King Jr., 28. August 1963)**

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages die Söhne von Weißen und die Söhne von Schwarzen sich am Tisch der Bruderschaft gemeinsam niedersetzen können.*

Wir knüpfen eine Zukunftsschau für das interethnische Zusammenleben in Paraguay an die Worte von Martin Luther King Jr. vom 28. August 1963 an:

*Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden.*

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages wirklich kleine schwarze Jungen und Mädchen mit kleinen weißen Jungen und weißen Mädchen als Schwestern und Brüder Hände halten können.*

*Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen. Dies ist unsere Hoffnung. Dies ist der Glaube.*

*Wenn wir erlauben, dass die Glocken der Freiheit läuten, in jedem Dorf und in jeder Stadt, dann werden wir diesen Tag schneller erleben, an dem alle Kinder Gottes, schwarzer Mann und weißer Mann, Juden und Christen, Protestanten und Katholiken, Hände halten können und die Worte des alten Neger-Spirituals endlich frei singen: Endlich frei, endlich frei. Danke Gott, Allmächtiger.*

## „Ich habe einen Traum“

### Worte der Bibel

Der Prophet Jesaja leitet uns, eine Zukunftsschau für das interethnische Zusammenleben in Paraguay an eine Schau Gottes (durch den Propheten) anzuknüpfen:

### *Jesaja 11:1-9*

#### **Eine Vision:**

1. Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.
2. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht.
3. Er erfüllt ihn mit dem Geist der Gottesfurcht. Er richtet nicht nach dem Augenschein, und nicht nur nach dem Hörensagen (Vorurteile) entscheidet er.
4. sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist.
5. Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib.
6. Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten.
7. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.
8. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.
9. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.

## **Zukunftsschau**

Wir wollen zwei mögliche Szenarios einer Zukunftsschau für das interethnische Zusammenleben in Paraguay anschauen. Diese Überlegungen sind in erster Linie an die Deutsch sprechenden Mennoniten in Paraguay gerichtet:



<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<p>Dieses Szenario wird sich ergeben, wenn Deutsch sprechende Mennoniten nicht viel tun werden, um das interethnische Zusammenleben bewusst christlich zu gestalten. Es wird sich sozusagen „von selbst“ ergeben.</p>	<p>Dieses Szenario kann sich ergeben, wenn Deutsch sprechende Mennoniten bewusst und nachhaltig Schritte unternehmen, um das interethnische Zusammenleben nach biblischen Richtlinien zu gestalten. Es wird sich nicht „von selbst“.</p>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<p><b>Mennoniten:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Wirtschaftlich aggressiv ausbreiten</li> <li>● Isolierung fördern</li> <li>● Professionalisierung in den Wirtschaft und Kultur</li> <li>● Isolierung der Gemeinde</li> </ul>	<p><b>Mennoniten:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Das Materielle teilen</li> <li>● „Türen öffnen“, auf andere zugehen</li> <li>● Frieden stiften, Opfer bringen</li> <li>● Die Wahrheit sagen</li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Vorurteile (Gefängnisse)</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Alle Indianer sind ...</li> <li>● Die Indianer werden auch niemals ...</li> <li>● Alle Paraguayer ...</li> <li>● Etikettieren ...</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>„Einander ...“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Von-<u>einander</u> lernen</li> <li>● Mit-<u>einander</u> reden</li> <li>● <u>Einander</u> kennen lernen</li> <li>● Für-<u>einander</u> da sein</li> <li>● <u>Einander</u> grüssen</li> <li>● Mit-<u>einander</u> essen</li> <li>● An-<u>einander</u> freuen</li> <li>● <u>Einander</u> grüssen</li> <li>● Mit-<u>einander</u> essen</li> </ul> </li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Angst, etwas zu verlieren</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Identität</li> <li>● Sprache und Gemeinschaft</li> <li>● Besitz</li> <li>● Jugendliche</li> <li>● Gott</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>„Türen öffnen“</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Uns öffnen, aber nicht Identität verlieren</li> <li>● Über uns informieren, uns zu erkennen geben</li> <li>● Sprache lernen (spanisch, guaraní)</li> <li>● Unseren Auftrag definieren</li> </ul> </li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Alptraum</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gewalttätigkeiten - innen und außen</li> <li>● Neid und Missgunst</li> <li>● Hass</li> <li>● Trennung</li> <li>● Unsicherheit</li> <li>● „Inzucht“</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Traum:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <u>Schule</u></li> <li>● Multikulturell</li> <li>● Gemeinschafts-fähigkeit,</li> <li>● Konkurrenz-fähigkeit</li> <li>● Glauben pflegen</li> </ul> </li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Alptraum</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gewalttätigkeiten - innen und außen</li> <li>● Neid und Missgunst</li> <li>● Hass</li> <li>● Trennung</li> <li>● Unsicherheit</li> <li>● „Inzucht“</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Traum:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <u>Gemeinde</u></li> <li>● Christus zentriert</li> <li>● Gebildete Leiter</li> <li>● Multikulturell</li> <li>● Wertegestaltung</li> <li>● Lebensbewältigung</li> </ul> </li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Alptraum</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gewalttätigkeiten - innen und außen</li> <li>● Neid und Missgunst</li> <li>● Hass</li> <li>● Trennung</li> <li>● Unsicherheit</li> <li>● „Inzucht“</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Traum:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <u>Wirtschaft</u></li> <li>● Gehalt nach Fähigkeit und Leistung (nicht nach Rasse)</li> <li>● Kooperativen (multikulturell, zielen auf das Wohl des Landes)</li> <li>● Opferbereitschaft</li> <li>● Kreatives Teilen</li> </ul> </li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Alptraum</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gewalttätigkeiten - innen und außen</li> <li>● Neid und Missgunst</li> <li>● Hass</li> <li>● Trennung</li> <li>● Unsicherheit</li> <li>● „Inzucht“</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Traum:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <u>Politik</u></li> <li>● Liegt den Mennoniten das Führen, - dann lasst sie führen.</li> <li>● Führen für das Wohl des Landes Jer. 29</li> <li>● Munizipalität statt Kolonie</li> </ul> </li> </ul>

<u>Szenario I</u>	<u>Szenario II</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Alptraum</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Gewalttätigkeiten - innen und außen</li> <li>● Neid und Missgunst</li> <li>● Hass</li> <li>● Trennung</li> <li>● Unsicherheit</li> <li>● „Inzucht“</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Der Traum:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <u>Feiern und Kunst</u></li> <li>● Gelassenheit</li> <li>● Einander freigeben</li> <li>● Einander anerkennen</li> <li>● Freude pflegen</li> </ul> </li> </ul>

## Ein Traum der Liebe ...

Ich habe einen „Traum“, unter Menschen zu leben, die in ihrem interethnischen Zusammenleben nach folgender Richtlinie handeln:

**„Ich suche stets die für den anderen günstigste Erklärung für sein Verhalten, - und glaube daran.“** (Markus Buckingham)

Dann wird etwas in uns wachsen, worüber Gott sich freuen kann: langfristig haltbares und harmonisches Zusammenleben.

## Interethnisches Zusammenleben Mennoniten, Paraguayer, Indianer

**„Ich suche stets die für den anderen günstigste Erklärung für sein Verhalten, - und glaube daran.“** (Markus Buckingham)

## „Ich habe einen Traum“

Zum Abschluss noch einmal Worte der Bibel

**Paulus leitet uns an, eine Zukunftsschau für das interethnische Zusammenleben in Paraguay von Gottes Perspektive her zu sehen:**

### Epheser 2:14-22

14. Christus ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Gruppen) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder.

15. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, **um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen.** Er stiftete Frieden.

16. und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet.

17. Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen.

18. **Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.**

19. Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.

**Schalom!**

## Das Gemeinschaftsseminar aus der Sicht eines Teilnehmers

Als Teilnehmer aus einer Kolonie im Chaco bin ich den Organisatoren dieses Seminars für das für uns mehr aktuelle Thema dankbar, dass wir nicht mehr nur so vor uns herschieben können oder so tun, als ob es uns nicht beträfe.

Die Referenten verstanden es, die Zuhörer da abzuholen, wo ihnen der "Schuh drückt" und befassten sich nicht mit langen theoretischen Abhandlungen. Der Aufbau und der gebrachte Inhalt ließ klar erkennen: "Damit ein harmonisches interethnisches Zusammenleben in einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft zustande kommen kann, muss jeder Betroffene erst seine eigenen Werte und seinen eigenen kulturellen Hintergrund kennen, verstehen und schätzen lernen. Dann kann und muss er die Werte und Kultur des anderen kennen lernen und versuchen zu verstehen. Wenn die Bereitschaft dazu da ist, können die Grundbedingungen für ein harmonisches Zusammenleben auf sozialer, wirtschaftlicher und geistlicher Ebene geschaffen werden, wo gegenseitiger Respekt, gegenseitige Achtung und gegenseitige Liebe wachsen und vorherrschen können."

Im Laufe des Seminars wurde immer wieder betont, dass das harmonische Zusammenleben nicht durch die totale Dominanz einer Gruppe, einer Ethnie, oder durch eine totale Gleichstellung, Assimilation, der Gruppen gewährleistet ist. Eine gesunde "Eingliederung", eine Integration, wo jede betroffene Gruppe der anderen mit Respekt begegnet, wo eine Gruppe die anderen trotz ihrer sozialen, kulturellen, ökonomischen und geistlichen Unterschieden anerkennt, wird ein dauerhaftes harmonisches Zusammenleben zwischen den verschiedensten Ethnien ermöglichen.

Die Anstöße und die notwendigen Hilfsmittel wurden auf dem Seminar für die zu leistende Hausaufgabe mitgegeben. Die Theorie in die gelebte Praxis umzusetzen liegt nun in der Verantwortung der Seminarteilnehmer. Die Verantwortung der jeweiligen Kolonien oder betroffenen Gruppen ist es nun, in ihrem Lebenskreis die notwendigen Entscheidungen zu treffen und die zeitgemäßen Schritte zu unternehmen, um ein harmonisches interethnisches Zusammenleben zu ermöglichen oder zu gewährleisten.

Auf uns als deutschsprachige mennonitische Gemeinschaft wartet eine große Aufgabe.

Stellen wir uns dieser Verantwortung ? !

Johann Gossen

Neuland